Asc.
4091 m

ASČ
409 pm

Riedhofer

Die
Schule der Heiligung.

Oder:

Erzählungen

aus

dem Leben der Heiligen,

mit

kurzen sittlichen Anwendungen und Denksprüchen.

Ein

Schul-Prüfungsgeschenk

von

Korbinian Anton Riedhofer,

Pfarrer zu Uttigkofen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Landshut,

Verlag der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung.

1833.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Erste Erzählung.

Gott dienen und selig werden — das Ziel und Ende des Menschen.

„Dieß ist der Wille Gottes, eure Heiligung.“ Diese Worte schrieb der heilige Paulus in einem Briefe an die Thessaloniker. Was er aber diesen geschrieben, das geht alle Christen — das geht auch dich an, der du dieses liesest. Auch von dir verlangt Gott, daß du dich heiligest, daß du immer an dir bessern, und beständig nach größerer Heiligkeit trachten und so auf diese Weise dir die ewige Seligkeit verdienen sollst.

Der heiligen Jungfrau und Ordens=

stifterin Theresia war die Besorgung dieser ihrer Heiligung ihr erstes und letztes Geschäft. All ihr Bemühen schon von Jugend auf, aber besonders in ihrem Ordensstande, ging dahin, vor den Augen Gottes in Unschuld und Heiligkeit zu wandeln, hier gut zu seyn, ja wohl, immer besser und einmal selig zu werden."

Soll nun nicht auch dieses dein erstes und letztes Geschäft seyn?

Hier fromm und täglich besser und einst selig werden,
Sey jedes Menschen wichtigstes Geschäft auf Erden.

Oder ist dir ein anderes Ziel und Ende gesetzt, als Gott zu dienen und selig zu werden? Weißt du vielleicht einen andern Weg zur ewigen Seligkeit? Oder kennst du eine leichtere Strasse zum Himmelreiche, als sie das heilige Evangelium beschreibt, welches sagt, daß der Weg dahin rauh und die Pforte des Himmels enge sey?

Glaube ja nicht, mein Leser! meine Leserin! als gehe es mit dem Seligwerden so leicht, daß du nichts darum zu thun ha-

best, als daß du fest glaubest, was einem katholischen Christen zu glauben vorgeschrieben ist, und auch die gewöhnlichen Gebräuche mit Andern mitmachst. O nein! der Himmel muß auf andere Art gewonnen werden, er ist ein Siegeskränzlein, das, wie der heilige Gregor sagt, theuer erkämpft werden muß. Ihn bekommt man nicht so leicht, wie so viele Tausende irrig dafür halten, er muß verdient werden. Auf Arbeit folgt erst Lohn.

O was ließ sich die heilige Ordensstifterin Theresia für den Himmel kosten! Sie wollte ihn nicht umsonst; sie wußte gar wohl, daß er müsse verdient und theuer erkauft werden. Sie wendete daher auch alle Stunden und Augenblicke ihres Lebens zum Dienste Gottes an; sie hatte das Wort des Herrn nur zu tief ihrem Herzen eingeprägt, daß nicht Jeder, der nur ruft: „Herr! Herr!" sogleich in's Himmelreich eingehen werde, sondern daß es nur derjenige sey, der den Willen des himmlischen Vaters vollzieht.

Dieses sey also auch dir das Erste und

Nothwendigste, daß du Gott dienest und auch deine Tage zum Gottesdienste verwendest; dann kannst du unbekümmert seyn wegen deiner Seligkeit. Du wirst so gewiß selig, so gewiß Gott in seinen Verheißungen getreu ist und Wort hält.

Wie diente aber jetzt Theresia ihrem Gott?

Sie diente ihm mit einem frommen, heiligen Leben.

Kann auch ein schönerer, besserer und heilbringenderer Gottesdienst geübt werden, als dieser ist? Diesem widme nun auch du dich, und lebe fromm und heilig, halte die Gebote Gottes, und hüte dich vor Sünden. Oder mit andern Worten: Thue, was Gott in deinem Berufe von dir verlangt, wie es Theresia in ihrem Berufe als Klosterfrau und Klosteroberin gethan hat.

Gott von ganzem Herzen lieben,
Böses meiden, Gutes üben,
Ist vor Gottes Aug' Verdienst,
Und der schönste Gottesdienst.

Du wirst wohl nicht anstehen, zu wissen, was Gott von dir verlangt, und was

dein Beruf von dir fordert. Was jedem katholischen Christen zustehet, zu thun oder zu unterlassen — was recht und nicht recht ist, das hat Jesus genugsam gelehrt, das sagt uns das heilige Evangelium, das sagen dir die Priester, die seine Gesandte sind — sie sagen es auf der Kanzel, in der Christenlehre, im Beichtstuhle, wo sie seine Stelle vertreten — dir selbst hat Gott es mit unauslöschlichen Buchstaben in dein Herz geschrieben; eine innere Stimme, die die Stimme Gottes ist, dein Gewissen, sagt es dir nur zu deutlich, daß du die Gebote Gottes halten, die Sünde meiden und thun sollst, was recht, gut und gottgefällig ist.

Zu diesem Gottesdienst ermuntert uns sehr schön die heilige Schrift mit den Worten: „Meide das Böse, und thue das Gute!“ Diese göttliche Regel des menschlichen Verhaltens — wie hatte sie Theresia beständig vor Augen! wie war sie beflissen, nach selber ihr ganzes Verhalten einzurichten! Was sie als gut und gottgefällig erkannte, das that sie; das Böse vermied sie auf das

Gewissenhafteste. Vor der Sünde, um im Kurzen Alles zu sagen, floh sie, recht nach dem Ausdrucke der heiligen Schrift, wie vor einer giftigen Schlange. Sie war weit von jenen Menschen entfernt, die mit sich immer rechnen, ob das, was sie denken oder reden, oder thun wollen, eine läßliche oder Todsünde — ob es gering oder schwer gefehlt sey. Ihr war es genug, wenn sie das Unrecht erkannte, um es nicht zu begehen. So äußerst ängstlich und gewissenhaft war sie.

Was ist wohl auch von einem Christen zu denken, der sich nur vor schwerern und größeren Sünden — vor Todsünden in Acht nimmt, die läßlichen und geringen Sünden aber nicht achtet, weil er glaubt, sie haben nicht so viel zu bedeuten? Muß denn ein Christ nicht alle und jede Sünde meiden, und koste es ihn, was es wolle, so er anders ein guter Christ seyn, seiner Pflicht Genüge leisten, und nach seinem Berufe Gott dienen, und dann auch selig werden will. Es kostete auch die heiligen Theresia vieles, daß sie sich vor Sünden und Uebertretun-

gen rein gehalten hatte, um Gott aufrichtig zu dienen, und dadurch die ewige Seligkeit zu erlangen. Auch dich kann es nicht weniger kosten; und wie kannst du dich darüber aufhalten? Denke dir nur selbst, was Jesus sagt: „Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur die, die Gewalt brauchen, reißen es an sich."

Daß du in dieses Himmelreich einzugehen verlangst, wer wird dir dieses absprechen? Wollen denn nicht alle einmal selig werden? Aber wer dieses will, muß auch eben so das andere wollen, wodurch dieses Himmelreich an sich gerissen wird.

Den Himmel also bekommt man nach der Lehre Jesu Christi nicht umsonst, man muß ihn zuvor durch Wohlverhalten verdienen. Wer dieses nicht will, der mache sich auch nicht Hoffnung, ihn zu erhalten; er befürchte vielmehr, daß er ohne Lohn werde davon ziehen müssen. Jeder Baum, so spricht das heilige Evangelium, der keine gute Früchte bringt, wird abgehauen und in das Feuer geworfen werden.

Da kann es nun nicht anders seyn, als daß es viel Streit und Kampf absetzen

müſſe. O welch ſchwere Kämpfe hatte nur auch Thereſia zu beſtehen. War es nicht ein ſchwerer Kampf, als ſie Vater und Mutter, ihr Hab und Gut, Gott und dem Himmel zu Liebe, verließ, und ſich in ein einſames Kloſter begab? War es nicht eine große Ueberwindung, als ſie das dreifache Gelübde eines pünktlichen Gehorſams, einer ſteten Keuſchheit, und einer beſtändigen Armuth ablegte? Waren es nicht harte, ſchwere Kämpfe, die ſie gegen ihr eignes Fleiſch und Blut, gegen äußere und innere Feinde, gegen die Welt und den böſen Feind zu erſtreiten hatte? Ihre Lebensbeſchreiber erzählen, daß ſie unermeßlich viele Anfechtungen zu erdulden und zu überwinden hatte.

Auch uns iſt kein anderes Loos beſchieden. So lange wir hier auf Erden ſeyn werden, ſo werden wir auch immer zu ſtreiten und zu kämpfen haben. Unſer Leben, — das Leben eines Chriſten, was iſt es auch anders, als ein beſtändiger Streit und unaufhörlicher Kampf gegen Welt, Fleiſch und Teufel? Vergehet wohl ein Tag, an dem wir nicht auf unſrer Hut ſeyn müſſen,

damit wir nicht unsern Feinden unterliegen? Müssen wir nicht ohne Unterlaß gegen unsere Sinnlichkeit kämpfen, und unsern bösen Neigungen widerstehen? Wenigstens so fordert es das heilige Evangelium, die Lehre Jesu Christi. Fällt es uns demnach auch noch so schwer, unsre Augen im Zaume zu halten, einen Menschen, der uns gefährlich ist oder auch nur seyn könnte, zu meiden, eine angefangene böse Bekanntschaft wieder aufzugeben, eine alte Gewohnheit abzulegen, so muß es doch geschehen, wenn wir der Lehre Jesu Christi Folge leisten, und in dieser Befolgung unser Ziel und End erreichen, und die ewige Seligkeit erlangen wollen. Jesus hat uns die Lehre gegeben: „Wenn dich dein Aug ärgert, sprach er, so reiß es heraus, wenn dich deine Hand, dein Fuß ärgert, so haue sie ab. Es ist dir besser, blind und lahm in's ewige Leben einzugehen, als sehend und mit Händen und Füssen in's Feuer geworfen zu werden.“ Will er nicht dadurch sagen, daß wir Alles, was sündhaft, was uns gefährlich ist, was uns ärgern, ein Anstoß, eine Gelegenheit zur

Sünde seyn könnte, wenn es uns auch so lieb, als unser eignes Aug, so werth, als unsre Hand oder unser Fuß wäre, entfernen sollen, um nicht unsrer Seligkeit verlustig zu werden?

Wohlan! o christliche Seele! so streite und kämpfe nach Kräften! du thust es nicht umsonst, der Himmel ist Alles werth. Wenn es dich hart ankommt, dem Bösen zu widerstehen, denke dir mit einer heiligen Theresia: der Himmel ist Alles werth. Wenn es dich hart ankommt, von dir zu schweigen, demüthig, eingezogen, sittsam, liebreich, züchtig, gehorsam, treu zu seyn, denke wieder mit einer heiligen Theresia: der Himmel ist ja Alles werth. Wenn es dich weiß was kosten solle, deine Standespflichten gewissenhaft zu erfüllen, deine Arbeiten eben so gern als willig und mit möglichem Fleiße zu verrichten, und im Guten auszuharren bis an's Ende; denke dir abermal mit einer heiligen Theresia: der Himmel ist Alles werth.

Ja, er ist Alles werth. Darum laß dich nicht reuen, deinem vorgesteckten Ziele mit Muth entgegen zu gehen.

Nur muthig frisch voran
Auf der betretnen Bahn!
Kehrst du von ihr zurück,
Verscherzest du dein Glück.

So hab also dieses dein Ziel und Ende nun immer vor Augen, Gott hat es dir vorgesteckt; gehe nur muthig auf selbes zu, es ist ein weiter Weg, den du noch zu gehen — ein hoher Berg, den du noch zu besteigen hast. Nicht einem Thoren gleich mußt du am Fuße des Berges stehen bleiben, wie würdest du den Wipfel desselben je erreichen. Steigen mußt du, und wenn du auch müde bist, nicht nachlassen zu steigen, bis du unter Gottes Beistand am Ende bist — im Himmel bei Gott.

Des Himmels Lohn wird nicht umsonst gegeben,
Nach großem Kampf — nach vielem Ringen —
Nach vielem Müh'n darum in deinem Leben
Wird es dir alsdann erst gelingen,
Aus deines Richters Mund zu hör'n:
„Geh ein zur Freude deines Herrn.

Zweite Erzählung.

Unfehlbares Wahrzeichen des ächten christlichen Glaubens — das Leben nach dem Glauben.

Der heilige Anastasius war der Sohn eines heidnischen Zauberers, und sohin ganz natürlich von seinem Vater in dieser Kunst auch unterrichtet.

Da Anastasius Gelegenheit hatte, den Versammlungen der Christen beizuwohnen, so lernte er auch bald die Wissenschaft des Heils durch das heilige Kreuz kennen. Und kaum als er hinlänglichen Unterricht erhalten hatte, so entsagte er den Zauberkünsteleien, ließ sich taufen, und ward ein eifriger, standhafter Bekenner des christlichen Glaubens in Wort und That.

Da man aber von ihm wußte, daß er, ehe er den christlichen Glauben angenommen, in Zauberkünsten sich geübt hatte, so suchte man ihn zu bereden, ein und das andere Zauberstücklein sehen zu lassen. Er war aber durchaus nicht dazu zu bereden.

„Wie könnte ich, sprach er, so gottloses Zeug auf meine Zunge bringen, das meinem Glauben so schnurgerade entgegen steht, und wodurch ich ihn nur wieder abläugnen würde.“ Nun forderte man es von ihm mit größerem Ernste; der Statthalter ließ ihn sogar bedrohen, er würde es an den König selbst berichten, wenn er nicht sogleich seinem Befehle Folge leisten wollte. „Schreib, wie es dir gefällt, erwiederte Anastasius, ich bin ein Christ — ja, ich wiederhole es noch einmal, ich bin ein Christ, und werde nie als Christ den Vorschriften meines Glaubens zuwider handeln.“ Der Richter ließ ihn auf's Grausamste schlagen; allein die empfindlichsten Schläge waren nicht im Stande, ihn zur Begehung einer Handlung zu nöthigen, die dem Gesetze des heiligen Evangeliums so sehr zuwider gelaufen wäre.

O daß nach dem Beispiele des heiligen Anastasius nie ein Christ eine Handlung begehen möchte, die ihm sein heiliger Glaube verbietet. Eben dadurch soll der christliche Glaube am besten an den Tag gelegt werden. Blos mit dem Munde das Glaubens-

bekenntniß hersagen, heißt noch lange nicht, den rechten Glauben haben. Wo der rechte, gottgefällige Glaube ist, der uns auch einmal selig machen soll, da müssen sich auch Werke dieses Glaubens einfinden.

Der ist beim Glauben wohl daran,
Der ihn im Werke zeigen kann.

Wer an das heilige Evangelium glaubet, der muß auch dieses glauben, daß der Glaube zur Seligkeit unumgänglich nothwendig sey. Der heilige Apostel Paulus sagt ausdrücklich: daß es ohne Glauben eine ganz unmögliche Sache sey, Gott gefallen zu können. Und Jesus, der Sohn Gottes, hatte schon vor dem heiligen Paulus gesagt: „Wer glaubet und getauft ist, wird selig, wer nicht glaubet, wird verdammt werden.“ Der Glaube ist also jenes Bedingniß, ohne welches Niemand auf Seligkeit Anspruch machen kann.

Christi Lehre, die nicht lügt,
Gottes Wort, das nicht betrügt,
Spricht zu Allen insgesammt:
Wer nicht glaubt, der ist verdammt.

Aber was muß es jetzt für ein Glaube

seyn? Kein anderer, als ein werkthätiger Glaube, wie ihn Anastasius hatte und bekannte. Ein Sprüchlein sagt:

Der todte Glaub' allein
Führt nicht in Himmel ein.
Christ, ist dein Glaube todt,
Bist du selbst todt vor Gott.

Der Glaube allein macht nicht selig. Was wäre leichter, als dieses? Der Glaube allein kann also dem Menschen nichts helfen. Der Glaube, der sich nicht auch zugleich in guten und gottseligen Werken beweist, ist, wie der heilige Apostel Jakob sagt, ein unnützer Glaube. Ein Baum ohne Früchte — was nützt er? Eine Nuß ohne Kern — zu was taugt sie? Der menschliche Körper ohne Seele — was ist er? Was also bei einem Baume die Früchte, was der Kern in einer Nuß, was die Seele im menschlichen Körper ist, das müssen beim christlichen Glauben die guten Werke als Früchte des Glaubens seyn. Diese müssen erst dem Glauben, so wie dem glaubenden Menschen, das rechte, beseligende Leben geben. Wohl ist nach dem Ausspru-

che des heiligen Kirchenrathes von Trient der Glaube der Anfang des Heils; aber soll er uns selig machen, so dürfen ihm die guten Werke nicht mangeln. Es kann nichts helfen, blos gläubig zu seyn, wenn man nicht zugleich Werke des Glaubens übt — nicht auch liebreich, mäßig, gerecht, keusch, tugendhaft, und überhaupt nach den Vorschriften des Glaubens lebt und handelt, den man bekennt; weßwegen auch der heilige Anastasius dem Statthalter standhaft ins Angesicht erwiederte, als er ihn durch Drohworte zu einer Handlung nöthigen wollte, die der Vorschrift seines Glaubens ganz entgegen gestanden wäre. „Ich bin ein Christ, so sprach er; ja, ich wiederhole es noch einmal: ich bin ein Christ, und werde nie als Christ den Vorschriften meines Glaubens entgegen handeln."

So steife sich also Niemand auf seinen Glauben, als könne und würde ihn der Glaube allein schon selig machen. Er aber wird und kann ihn so lange nicht selig machen, als lange er nicht nach seinem Glauben leben wird. Vielmehr fürchte sich jeder

bei seinem Glauben. Daß der Glaube und der Name eines Gläubigen schon selig mache, ist ein Blendschein, der sich vor dem Richterstuhle Gottes verlieren wird, der aber schon Viele verblendet und irre geführt hat. Denn Gott wird einmal am allgemeinen Gerichtstage nicht so fast fragen, was Jeder geglaubt, als vielmehr, in wie weit Einer nach seinem Glauben gelebt habe. Wehe dann jenen, die das Glück des wahren Glaubens nicht besser geschätzt, nicht treuer angewendet — wohl fest geglaubt, aber keineswegs auf die Vorschriften des Glaubens geachtet und sie unerfüllt gelassen haben.

Wer einen Glauben hat, der ohne Werke ist,
Der ist ein todtes Glied — so viel als gar kein Christ.

Der du dieses liesest, sey also treu in deinem Glauben; glaub' Alles fest und unbezweifelt, was einem aufrichtigen, katholischen Christen zusteht zu glauben; unterlasse aber auch nicht, deinen Glauben in guten Werken zu zeigen, und selbem nie in

bösen Werken entgegen zu handeln; sieh auf das Beispiel des heiligen Anastasius, und halte die Vorschriften deines Glaubens tief eingeprägt in deinem Herzen. Er gebietet dir, Gott von Herzen und über Alles, und deinen Nächsten wie dich selbst zu lieben — gebietet, Gott vor Augen zu haben, ihn kindlich zu fürchten, ihm für Alles dankbar zu seyn, auf ihn zu vertrauen — gebietet, Jedem das Seine zu lassen, Niemanden einen Schaden zuzufügen, Jedermann zu ehren, dem Beleidiger zu verzeihen, mit seinen Feinden sich zu versöhnen — gebietet, geduldig, sanftmüthig, demüthig, nüchtern, keusch, arbeitsam zu seyn — gebietet überhaupt, zu thun, was gut, wahr, ehrbar, schön und löblich ist, und wovon der heilige Paulus an die Philipper schreibt, daß seine Christen darauf Bedacht nehmen, und ihr Betragen darnach einrichten sollen.

Aber auch das suche eben so sorgfältig zu vermeiden, was der Glaube verbietet. Er verbietet nun Alles, was Sünde ist; er ruft dir zu: Beleidige Gott mit keiner Sünde, meide die Hoffart, den Geiz, die Unkeusch-

heit, den Neid, Fraß und Föllerei, Zorn und Trägheit; er ruft: Hüte dich vor Ehrabschneiden und Verläumdung, gib kein Aergerniß, entfremde nichts, betrüge nicht; er ruft: Gib auf die sündhafte Gewohnheit, zerreiße die böse Bekanntschaft, mache ein Ende der Gelegenheit zur Sünde. Was immer böse, unrecht, Gott mißfällig und schändlich ist, ruft er: das vermeide als eine Sache, die nach einem Ausspruche des heiligen Paulus sich auf Christen nicht geziemet.

Das also, was dir der Glaube gebietet, das thue und erfülle; hingegen was er dir verbietet, das fliehe und vermeide. Dieses sodann, sagt der heilige Bernhard, heißt erst gut und von Herzen glauben, wenn man den Glauben mit dem Munde bekennt und selbigen auch in der That durch gottselige Werke bestätigt. Der heilige Augustin sagt: Dem Christen hilft es nichts, ein Christ zu heißen, wenn er es nicht durch Werke zeigt.

Ein Baum mit Blättern, aber ohne Früchte, ist,
Was du ohne Werke mit deinem Glauben bist.

Ein Gleiches bestätigt der heilige Gregor; dieser sagt: Der wahre Glaube ist derjenige, der durch Sitten den Worten nicht widerspricht. Nur jener hat also auch den rechten Glauben, der durch Werke ausübt, was er glaubt.

Glauben, und dann nach dem Glauben handeln,
Nenne ich im wahren Glauben wandeln.

Auch der heilige Chrysostomus fordert das Nämliche; er spricht: Wenn du ein Christ bist, so glaube Christo dem Herrn; wenn sich aber die Sache so verhält, daß du ihm und seinem heiligen Evangelio wirklich glaubst, so zeige mir diesen deinen Glauben auch durch angemessene Werke.

Lebst du als Christ nach deinem Glauben nicht,
Erfüllest du auch nicht des Christen Pflicht.

Schätzen wir uns also glücklich, den wahren Glauben zu haben, und danken wir Gott dafür; vergessen wir aber niemals, daß wir ihn auch im Werke, in guten Handlungen, in Werken der Gottes= und Nächstenliebe zeigen und beweisen müssen.

Christ! laß dir deinen Glauben
Durch keinen Unfall rauben,
Bleib standhaft ihm getreu;
Bekenn' ihn ohne Scheu,
Und zeige öffentlich —
Zeig' es in Wort und That —
Das, was zu glauben dich
Christus gelehret hat.

Dritte Erzählung.

Wache und bete — das bewährteste Mittel, sich vom Verderben zu retten.

Der heilige Laurentius Justinianus lebte zu einer Zeit, wo das größte Sittenverderbniß über Hand genommen, und Liederlichkeit aller Art in großem Maaße sich verbreitet hatte. Zwar gab es immer noch einige Fromme, die dem heiligen Gesetze Gottes treu geblieben waren und in der Furcht des Herrn dahin wandelten. Aber gegen den größeren Theil der in Sünde und Laster Versunkenen waren sie nur ein kleines Häuflein. Besonders herrschend war das Laster der Unzucht, unter deren Herr=

schaft ohnehin alle Gottesfurcht, alle Tugend, alle Religion verschwindet. Sagt es ja auch der heilige Paulus deutlich genug, daß ein Fleischesmensch, ein der Geilheit und der Wollust Ergebener nie erfassen werde, was des Geistes ist, und was also auf Gott und Religion Bezug hat.

Da war es nun dem Laurentius schwer, dem Verderben zu entrinnen und seine Unschuld zu retten. Wer nicht besondere Wachsamkeit auf sich hatte, mußte angesteckt werden, oder war gänzlich verloren. O wie wahr ist es:

Bei Sünd' und Laster, und bei ganz verdorbnem Sinn,
Reißt Ein's das Andere leicht in's Verderben hin.

Doch glücklich entrann Laurentius dem drohenden Verderben. Es kostete ihn aber viele und große Mühe, und unter Tausenden hätte sich nicht einer die Mühe gegeben; es kostete ihn besonders große Aufmerksamkeit auf sich und alle seine Umgebungen; Gefahren der Verführung drohten ihm von allen Seiten; gar gering war das Gu-

te, an dem er sich hätte erbauen können, gegen das Böse, das ihn allenthalben umgab. Wie sehr hatte er also nöthig, daß er seine Augen in strenger Einschränkung hielt, seinen Ohren Alles anzuhören verwehrte, was gegen Religion, Glaube und Sittlichkeit war, und sein Herz mit Vorsicht vor aller Ansteckung bewahrte.

Wer nicht sorgsam Aug' und Ohr und Herz bewacht,
Ist auf sich und seine Unschuld schlecht bedacht.

Dieses bedachte auch der heilige Laurentius, und hörte also nie auf, über sich und seine Sinne die sorgsamste Wachsamkeit zu tragen. Seinen Augen verbot er den Anblick jedes Gegenstandes, der ihn zur Sünde und Verführung hätte reizen können. Seinen Ohren versagte er das Anhören jeder Rede, die sein Gemüth hätte verwunden oder auch nur verunreinigen können. Und in sein Herz, das voll Furcht des Herrn war, ließ er nichts kommen, das ihm den Frieden hätte stören und ihn um das Wohlgefallen Gottes bringen können.

Würden Alle, wie Laurentius, so sorgsam über sich wachen, so würden so Viele nicht ins Verderben stürzen. Unverstand, Leichtsinn und die zu geringe Wachsamkeit sind die gewöhnlichen Ursachen, daß so Viele in Sünde und Laster verstrickt werden und ins Verderben kommen.

Laurentius aber gebrauchte nebst dieser sorgsamen Wachsamkeit auch noch das andere eben so nothwendige Mittel, um sich auf dem Tugendwege aufrecht zu erhalten, nämlich das Gebet. Er betete schon im Vater unser die zwei letzten Bitten jederzeit mit ganz besonderer Andacht, daß ihn Gott in jeder kommenden Versuchung vom Falle bewahren, und vom größten aller Uebel — von der Sünde, gnädiglich behüten wolle. Er betete aber ganz vorzüglich zur Zeit der Versuchung, in Gefahr einer Sünde, weil er es zu sehr fühlte, wie bedürftig er der göttlichen Gnade und des Beistandes von oben sey.

Es beten Alle täglich und wohl auch öfter das heilige Vater unser, und rufen zu Gott: Führe uns nicht in Versuchung, son=

dern erlöse uns vom Uebel. Fließen aber diese Worte nicht bei den Allermeisten nur zu oft ohne Theilnahme des Herzens über die Zunge herab, und ohne zu wissen, was sie von Gott in diesen Worten erflehen wollen? Sie beten nicht mit jener Andacht und Aufmerksamkeit, wie Laurentius. Wie nothwendig aber hätten es Alle, daß sie gerade diese zwei letzten Bitten des Vater unsers mit größter Aufmerksamkeit aussprechen und von Herzen beten möchten, da sie jene Bitten sind, bei welchen um Bewahrung vor Versuchung und vor der Sünde zu Gott gerufen wird. Wer erkennt denn nicht die eigne Schwäche, und wie wir ohne Gnade und Beistand Gottes nichts vermögen? Wer erkennt nicht die Nothwendigkeit des Gebetes um Kraft von oben bei der großen Kraftlosigkeit, die wir in uns fühlen? Mit welcher Andacht, mit welcher Herzenstheilnahme sollen wir also jedesmal im Vater unser die Worte aussprechen: Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Uebel! Aber wie sollen wir auch zu anderer Zeit, zur Zeit der Versuch-

ung, in Gefahren der Sünde beten, und von Gott Beistand und Hilfe zu erflehen suchen!

Gewiß, ein beßres Mittel gibt es nicht,
Wie Gottes Wort und die Erfahrung spricht,
Als herzliches Gebet und Wachsamkeit,
Um fern zu bleiben von Verdorbenheit.

Das Wachen und Beten war es also, was den heiligen Laurentius Justinianus vom Verderben rettete. Und das nemliche Beten und Wachen könnte und würde es bei Allen seyn, wenn sie nur diese Mittel auch sorgsam gebrauchen wollten, was auch sie vor Verführung und Verderben unter Gottes Beistand retten würde.

Willst du dich vom Verderben retten,
Dann mußt du sorgsam wachen, beten;
Bist du auf deiner Hut nicht überall,
Wirst, leider! du nicht leicht entgeh'n dem Fall.

Vierte Erzählung.

Der schönste Adel — ein Kind Gottes und edel an Tugend seyn.

Die heilige Hedwig war schon von Geburt adelichen Herkommens; denn sie war

eine Tochter Berchtolds, Herzogs in Kärnthen und Markgrafen von Mähren.

Der Geburt und dem Stande nach sind die von adelichem Herkommen in den Augen der Welt freilich mehr, als die von gemeinem Stande und Herkommen. Doch kann dieses nie ein Recht geben, sich über Andere zu erheben und sie zu verachten. Hievon aber war Hedwig weit entfernt. Sie bildete sich auf ihren hohen Geburtsadel nichts ein; sie glaubte deßhalb nicht höher zu stehen, als Andere. In ihren Augen galt jener Adel, von welchem der heilige Chrysostomus sagt, daß uns Gott mit einem und demselben Adel beschenkt habe, da er sich gewürdigt hat, daß wir ihn Vater nennen dürfen. Dieser ist auch in der That der erste und höchste Adel, ein Kind Gottes heißen und seyn.

Was kann ich Höheres erkennen,
Als daß ich Gott darf Vater nennen?

Diesen Adelsbrief besitzen wir nun Alle. Wie können wir uns dessen freuen — wie auch bei unserm geringen Stande uns desselben rühmen! Wie leicht können wir alle an=

dern Adelsbriefe entbehren und sie vergessen, wenn nur dieser unser ist und bleibt, wenn wir nur diesen nicht mit Leichtsinn verscherzen. Er verdient, daß wir die größte Achtung auf ihn haben, um so mehr, da der Gefahren, ihn zu verlieren, so viele sind; verdient, daß wir ihn mit Sorgfalt, da es sonst, wenn wir diese nicht anwenden, um ihn geschehen ist, zu bewahren suchen; verdient, daß wir jede Sünde, die ihn befleckt, und zuletzt wohl ganz zerstört, mit größter Gewissenhaftigkeit fliehen und meiden.

So hofadelich aber Hedwig schon von Geburt aus war, so vermehrte sie doch ihren Geburtsadel noch durch eine Heirath, die sie in ihrem zwölften Jahre mit Heinrich, dem Herzoge von Polen und Schlesien, schloß. Was aber hiebei sich am schönsten ausnahm, war, daß sie sich bei der Größe und Höhe ihres Adels an eine Grundregel hielt, die ihr gewiß zum größten Lobe gereichte; denn sie sagte: je größer man von Geburt sey, desto größer und edler müsse man auch an Tugend seyn, und je vor-

nehmern Stand man vor andern behaupte, mit desto schönern Beispielen müsse man denselben vorleuchten.

O wie wahr sind diese Worte, die die heilige Hedwig sprach! Sie sagte aber dieses nicht nur, sondern sie befließ sich alltäglich, in jeder Tugend zu wachsen, und Andern in schönen Tugendbeispielen vorzuleuchten, um eben so edel in guten Sitten, als hochadelich von Geburt zu seyn.

O heilige Hedwig! o daß Alle, die adelichen Herkommens sind, dir hierin gleichen, und die nämliche Regel zur Vorschrift ihres Verhaltens in ihrem hochadelichen Stande nehmen möchten! Das würde sie erst noch besser adeln, und ihrem Adel die Krone aufsetzen; denn, wie der heilige Chrysostomus sagt: was ist und was nützt der Adel bei schlechten Sitten — was nützt dem eine adeliche Geburt, den seine Aufführung unedel macht? Das aber erhält allein den Adel in der rechten angemessenen Höhe, wenn mit selbem zugleich Tugend und Rechtschaffenheit verbunden ist.

Sich jeder Tugend weih'n,
Fromm, gut und ehrbar seyn,
Ziert erst und adelt recht
Ein adelich Geschlecht.

Da wir zwar keinen Geburts- und Standesadel aufzuweisen haben, so können wir uns doch immer eines hohen Adels rühmen, nämlich der Kindschaft Gottes, und werden uns derselben immer mehr zu erfreuen haben, wenn wir diesem Adel dadurch Ehre zu machen suchen, daß wir uns auch als würdige Kinder unsers himmlischen Vaters betragen, und ihm durch Tugend und kindlich frommen Sinn das rechte und einzig wahre Siegel aufzudrücken beflissen sind. Ein solcher Adel wird uns dann nicht nur für diese Welt rühmlich, sondern, was vor Allem zu betrachten ist, für die Ewigkeit verdienstlich seyn. Der heilige Chrysostomus lehrt und spricht: Da wir einen so vortrefflichen Vater im Himmel haben, so sollen wir vor allem denken, daß es uns nicht zum Ruhm und zur Ehre gereichen, noch viel weniger zum Seelenheile nützen könne, wenn wir ihm nicht auch an Voll-

kommenheit anverwandt zu werden suchen. Daher auch Jesus uns die Lehre und den Auftrag gab, so vollkommen zu werden, wie unser himmlischer Vater ist.

Mit Recht also, die ihr dieses leset, erfreut euch dieses ersten und vornehmsten Adels auf Erden — der Kindheit Gottes. Der heilige Augustin sagt in einem Gleichnisse Folgendes: Wenn einer mit Mühe und Arbeit, mit Krankheiten und Armseligkeiten beladen, dabei arm und dürftig, von seiner adelichen Geburt und seinem vornehmen Herkommen nichts wüßte — nun aber Jemand zu ihm kommen und ihm andeuten und sagen würde: Mein Lieber! weißt du auch, wer du und von welchem Herkommen du bist? Du bist der Sohn eines großen Herrn, der viele Güter und Reichthümer besitzt; er gab mir den Auftrag, dir dieses zu hinterbringen und dich ihm zuzuführen. Wie würde wohl einem solchen Menschen zu Muthe seyn? Würde er nicht bei Anhörung einer so unvermutheten Zeitung voll größter Freude ausrufen: O mich Glückseligen! der ich einen so großen, mächtigen

Herrn zum Vater habe. O uns Glückselige! so lasset auch uns ausrufen, die wir Gott, den mächtigsten, weisesten und gütigsten Weltregenten, zum Vater haben! lasset uns aber auch nie vergessen, daß wir uns als seine würdigen und guten, gehorsamen Kinder betragen. Dann kann uns auch jeder andere, noch so hohe Adel nicht mehr kümmern; denn ein Kind Gottes und edel an Tugend seyn, ist der wahre, ja höchste Adel.

Nicht Geburts-, nicht hoher Standes-Adel
— nein!
Größ're Ehr' für dich, o Christ!
Ein viel höh'rer Adel ist,
Ein Kind Gottes und an Tugend edel seyn.

Fünfte Erzählung.

Ein ganz besonders seltsamer und eben so wunderbarer Wallfahrtsgang.

Ganze siebenzehn Jahre hatte Maria aus Aegypten in dem sündhaftesten wohllüstigsten Leben zugebracht. Nun wallfahr-

tete sie mit vielen Andern nach Jerusalem, die dahin reiseten, um daselbst dem großen Feste der Erhöhung des heiligen Kreuzes beizuwohnen. Es war aber bei ihr nichts weniger, als Trieb zur Andacht, der sie nach einem so heiligen Orte zu reisen anspornte; was sie zu diesem Wallfahrtsgange bestimmte, war ihre unersättliche Begierde nach Geilheit. Sie gesellte sich den nach Jerusalem Reisenden nur in der Absicht bei, um auch einmal in einem andern Orte, und sogar in Jerusalem, Gelegenheit zu finden, ihr schändliches Gewerbe zu treiben.

Ihr Wallfahrtsgang nach Jerusalem zum heiligen Kreuze war also ein ganz besonders seltener Wallfahrtsgang.

Es ging aber bei diesem Wallfahrtsgange ganz anders, als sie sich vorstellte und im Sinne hatte.

Der Mensch denkt's,
Und Gott lenkt's.

Am Tage der Erhöhung des heiligen Kreuzes eilte eine unübersehbare Menge Volkes der Kirche zu, dort das heilige Kreuz zu verehren. Auch in Maria erwachte die

Lust, dahin zu gehen, und diese Feierlichkeit mit anzusehen. Sie machte sich deßwegen auch sogleich auf, und eilte nicht aus Andacht, sondern nur aus leerem Vorwitze der Kirche zu.

Mitten unter andern Menschen, die vor, neben und nach ihr gingen, gelangte sie bis zur Kirchenthüre. Sie wollte mit Andern in die Kirche hineintreten, und konnte nicht. Eine unsichtbare Macht hielt sie von dem Eintritte in die Kirche zurück; sie versuchte es abermal, allein wieder vergebens. Da sie sah, wie alle Andere um sie herum frei und ungehindert in die Kirche hineingehen konnten, so konnte sie nicht begreifen, was denn ihr den Eintritt in die Kirche unmöglich mache. Sie strengte zum dritten und vierten Male alle ihre Kräfte an, um sich mit Gewalt in die Kirche hineinzuzwingen, und vermochte es wieder nicht. Da wurde sie auf einmal durch das göttliche Gnadenlicht erleuchtet. „Ich weiß jetzt, rief sie aus, warum ich nicht vermag, diese heil. Kirche zu betreten; die Menge und Schwere meiner Sünden ist hievon Ursache; nicht

werth bin ich es, ich große, abscheuliche Sünderin, ein so gottgeheiligtes Haus mit meinen sündhaften geilen Füssen zu betreten, und mit meinen unzüchtigen Augen das heilige Kreuz anzuschauen.“ Nun zerfloß sie ganz in Thränen, kehrte sich gegen eine Ecke des Vorhofes, und weinte überlaut; ganz sah sie nun ihre vormalige Blindheit ein; mit Abscheu blickte sie auf ihren geführten geilen Lebenswandel zurück; gleich dem offenen Sünder schlug sie reumüthig ohne Aufhören an ihre Brust, und flehte in Bitterkeit ihrer Seele zu Gott um Erbarmung und Verzeihung ihrer vielen und großen Sünden.

In Reu' und Schmerz
Zerfließt das Herz,
Das Gottes Gnad
Erleuchtet hat.

Nachdem sie ausgeweint hatte, versuchte sie es neuerdings, in die heilige Kirche zu gehen. Nichts mehr hinderte jetzt ihren Eintritt; ungehindert, gleich Andern, konnte sie nun in die Kirche hineintreten, dort das heilige Kreuz zu verehren; was sie auch gethan hat.

O daß alle Sünder, die nach was immer für Gnadenorten wallfahrten, bei ihren Wallfahrtsgängen eine gleiche Erleuchtung jederzeit erhalten möchten, wie Maria aus Aegypten; daß auch sie ihren Seelenzustand einsehen, ihre Sünden bereuen, und mit einem wahren Bußgeiste von ihren Wallfahrten nach Hause kehren würden. Wie Viele aber gehen unbekehrt hin, und kommen wieder unbekehrt zurück. Und warum? Weil sie nicht ihr geistliches, sondern nur gemeiniglich ihr zeitliches Wohl zu den Wallfahrtsörtern hinzutreiben scheint. Wenn man die Votivtafeln, die an solchen Gnadenorten aufgehängt sind, betrachtet, so findet man wohl Blinde, die an diesem Wallfahrtsorte ihr Augenlicht erhalten; Taube, die ihr Gehör empfangen; Lahme, die ihre geraden, gesunden Glieder bekommen; Kranke, die ihre Gesundheit erlangt haben; alle Gattungen Nothleidender, denen geholfen worden. Neben diesen Tafeln, worauf die geheilten bösen Füße, Hände, Augen, Ohren u. s. f. abgemalt sind, und die erlangte Hilfe zum fortwährenden Angedenken aufgezeichnet ist:

sollte es denn nicht auch an solchen Gnaden- und Wallfahrtsörtern Tafeln geben, auf welchen, wenn schon nicht gemalt, doch wenigstens erzählt würde: „Hier hat die Gnade des Allmächtigen ein feindseliges, rachsüchtiges Herz zur Sanftmuth und Vergebung erweicht; — hier hat Gott einem von der Liebe zum Zeitlichen allzusehr verblendeten Menschen die Augen eröffnet, daß er von Stunde an freigebiger und geneigter zum Wohlthun geworden ist; — hieher haben tief bedrängte Aeltern einen ungerathenen Sohn, eine lüderliche Tochter verlobt, und sind ihres Gebetes gnädiglich erhört worden, daß sich jener Sohn und jene Tochter wahrhaft bekehrt und gebessert haben; — hier hat ein schon mehrere Jahre lang in Uneinigkeit lebendes Ehepaar die Gnade der Eintracht und Verträglichkeit von dem Gotte der Erbarmung erbeten; — hier hat die Alles vermögende Gnade Gottes untreue, diebische Hände in treue und arbeitsame Hände verwandelt; — hier hat Gott einen schon durch viele Jahre in einer sündhaften Gewohnheit lebenden Unglücklichen gnädig

erleuchtet, daß er sich endlich alles Ernstes davon losgemacht hat? Sollten denn nicht nebst den vielen und zahllosen Denkmälern empfangener zeitlicher Wohlthaten auch Andenken an erhaltene geistliche Gnaden aufgestellt werden? Oder ist die wunderbare Bekehrung der großen Sünderin Maria aus Aegypten an dem heiligen Wallfahrtsorte beim heiligen Kreuze zu Jerusalem etwa die einzige in der Welt, die geschehen ist? Und wenn man alle Gnadenörter auf der ganzen Welt durchgehen würde, man würde vielleicht nicht eine einzige Votivtafel antreffen, die zum ewigen Angedenken eines erhaltenen geistlichen Gutes gemacht und aufgehängt worden ist. Scheint es also nicht, daß die meisten Wallfahrtsgänge, wenn schon nicht gerade aus einer unedlen und sündhaften Absicht, wie bei Maria, doch nur wegen dem Zeitlichen geschehen? Sollte man also nur immer wegen zeitlichem Glücke und Segen wallfahrten? Da das Geistliche dem Zeitlichen und Vergänglichen so weit voransteht, sollte man nicht eher tausend Wallfahrtsgänge um geistliche Güter anstellen,

bis man Einen um ein leibliches Gut verrichtet? Nur Eines ist nothwendig, sagte Christus zu Martha. Und dieß Eine Nothwendige — o möchte es auch nicht bei Wallfahrtsgängen außer Acht gelassen werden!

Hast du nicht auch schon so manchen Wallfahrtsgang verrichtet? Welche Absicht hattest du? War es das Zeitliche oder das Ewige, das dich zum Wallfahrtsorte hintrieb? Oder war es Gewohnheit, weil du alle Jahre dahin zu wallfahrten gedenkst? Kommst du jederzeit mit gebessertem Herzen zurück?

Magst du also da oder dorthin wallfahrten, und soll deine Wallfahrt von wahrem Nutzen seyn, so sey vor Allem darauf bedacht, daß dein Wallfahrtsgang, wie bei Maria, zu deinem Heile gereiche, und du durch Gottes Gnade erleuchtet und gebessert zurück nach Hause kehren mögest.

Wallfahrten geh'n ist recht und gut,
Wenn man sich auch bekehren thut,
Dieß ist das Erst' und Letzte wohl,
Was stets dabei geschehen soll.

Sechste Erzählung.

Das Nothwendigste zur Errichtung eines dauerhaften christlichen Tugendgebäudes.

Um ein Gebäude aufzuführen, braucht man Allerlei, als Holz, Steine, Ziegel, Kalk, Sand u. s. w. Ohne diese Sachen läßt sich kein ordentliches Gebäude aufführen; das Nothwendigere aber dabei ist ein tiefer und fester Grund. Denn fehlt es da, so fehlt es am ganzen Gebäude, weil ohne festen und guten Grund kein Haus fest stehen wird.

So wie also ein guter, fester Grund das Nothwendigste ist, ein festes und dauerhaftes Gebäude aufzuführen, so ist auch zu einem frommen Leben auf dem Wege zur Vollkommenheit, oder, was das Nämliche ist, zur Errichtung eines dauerhaften christlichen Tugendgebäudes ein fester, guter Grund das eben so nothwendige Stück. Ein fester und guter Grund aber wird dazu gelegt durch die Tugend der Demuth.

Durch die Demuth legten alle Heilige Gottes den Grund zu jener Heiligkeit, die sie erreicht haben.

Der heilige Johannes Klimakus sey unter vielen Tausenden uns hierin ein Beispiel.

Johannes Klimakus wurde im Jahre 525 gebohren. Seine Aeltern, die was Großes aus ihm machen wollten, verwendeten alle Mühe und Sorgfalt auf seine Erziehung.

Seine Fortschritte in den Wissenschaften waren auch so ausgezeichnet, daß man ihn schon in seiner Jugend mit dem Namen Scholastiker beehrte. Es war dieß dortmals ein besonders ehrsamer Name, den man nur Männern von ausgezeichneten Fähigkeiten und Kenntnissen ertheilte.

Andere würden auf diesen Namen stolz gewesen seyn; Johannes Klimakus war es nicht. Andere würden mit so großen Kenntnissen und Fähigkeiten auf ihres Gleichen mit verachtendem Blicke herabgesehen haben; er that es nicht. Andere hätten bei solcher Gelehrsamkeit weiß Gott, welch' gro=

ßen Lärmen geschlagen; er war dabei still, und in sich gekehrt. Demüthig dem Herzen und Geiste nach machte er mit seinen Kenntnissen Gott ein Opfer, und verbarg die Größe und Menge seiner Gelehrsamkeit unter dem Schleier der Demuth; und je mehr er sich dieser Tugend befliß, desto tiefern Grund legte er zu den übrigen Tugenden, wie überhaupt zu seiner Heiligkeit, mit welcher er vor Vielen seines Zeitalters glänzte.

Die Demuth ist auch in der That die Grundlage aller übrigen Tugenden. Diese sollen gleichsam auf ihr ruhen, wie auf Säulen; oder noch deutlicher: ohne Demuth ist gar keine andere Tugend möglich, weil alle von ihr sowohl ihre Möglichkeit, als ihre Haltbarkeit erhalten. Ohne Demuth hört jede andere Tugend auf, Tugend zu seyn. Der Sanftmüthige, der Friedfertige, der Liebreiche, der Genügsame, der Keusche — sobald sie nicht bei ihren Tugendwerken Alle auch demüthig sind, so heißen alle ihre Tugenden nichts, so schön sie auch dem Namen nach klingen. Das beste Werk ist nichts, sagt der heilige Gregor, wenn selbes nicht

von der Demuth unterstützt ist. Der trägt nur Staub in Wind, spricht ein anderer heiliger Kirchenlehrer, der heilige Augustin, der gute Werke üben will und ohne Demuth ist. Die Demuth, sagt der heilige Cyprian, war allezeit noch der Grundstein zur Ersteigung der Heiligkeit.

O nicht lange hält,
Dem die Demuth fehlt,
Auf der Tugendbahn
Fest und dau'rhaft an.

Dieser Grundstein, auf welchem Johannes Klimakus sein christliches Tugendgebäude zu errichten angefangen hat, war eben auch die Demuth. Es kann keine Tugend genennt werden, die ihm nicht eigen war; alle aber waren auf die Demuth gegründet. Dieser Grundstein aber ward von ihm schon in der frühesten Jugend dadurch gelegt, daß er alles, was er an sich Gutes fand, nicht sich und seinen Verdiensten, sondern nur Gott, dem Geber alles Guten, zuschrieb, daher er jede Tugend in Demuth von Gott erflehte, und mit gleichem, demüthigem Herzen dafür dankte.

O hätten nur Alle in frühester Jugend eine solche Demuth zum Grunde gelegt, welch' große Fortschritte auf dem Wege der Tugend würden sie gemacht haben, und wie dauerhaft und fest würde jetzt ihr Tugendgebäude stehen.

Aber diese Demuth darf nicht jene heuchlerische seyn, welche sich nur äußerlich so anstellt, und bei welcher immer noch geheimer Stolz im Herzen verborgen ist. Jene Demuth muß es seyn, die dem heiligen Johannes Klimakus eigen war, bei welcher man seine Fehler und Mängel sowohl erkennt, als das Gute, das man an sich findet; das Gute aber nur Gott und der Gnade Gottes allein, so wie hingegen das Böse jederzeit nur sich selbst zuschreibt, dabei das größte Mißtrauen auf sich, so wie auf Gott das größte Vertrauen setzt.

Willst du also gleich dem heiligen Johannes Klimakus ein gottgefälliges Tugendgebäude errichten, so lege zum Grunde die Demuth, und du wirst unter Gottes Gnadenwirkung und deiner Mitwirkung eine Tugend schöner als die andere auf diesem Grunde entstehen und bestehen sehen.

Fest und beharrlich in der Tugend steht der Christ,
Alsbald sie auf der Demuth Grund gebauet ist.

Siebente Erzählung.

Werkthätige Hilfe — der beste Trost, den man Armen und Nothleidenden geben kann.

Daß Betrübte trösten eines der geistlichen Werke der Barmherzigkeit ist, lehrt uns der Katechismus.

Hierin gab der heilige Nikolaus von Tolentin die schönsten Beispiele. Kein Betrübter, kein Armseliger, mochte er seyn, wer er wollte, ging von ihm ohne Trost weg; er verstand ganz besonders die Kunst, mit wenigen Worten lindernden Balsam in das verwundete Herz zu schütten.

Um Jemand zu trösten, ist es eben nicht nothwendig, daß man viele Worte mache, und ein Langes und Breites daherplaudre. Ein mitleidiger Blick, mit welchem man einen Betrübten ansieht, ein sanftes Wort,

das man mit gänzlicher Theilnahme zu ihm spricht — ein Blick, wie ihn Jesus auf jene Wittwe aus Naim geworfen hatte, deren einzigen Sohn man zu Grabe trug — ein „Weine nicht!“, das der Herr, ihre Thränen zu stillen, voll Erbarmen zu ihr sprach, reicht hin, sein Gemüth aufzurichten.

Diesen Trost, o wie Viele bedürfen ihn! und wie reichlich hat ihn Nikolaus von Tolentin gespendet! Allein er hat nicht blos mit Worten Trost gespendet, er hat auch, so viel er konnte, werkthätig getröstet. Seine Lebensbeschreiber erzählen, daß es seine innigste Freude war, allerlei Liebeswerke auszuüben, dem Nächsten in allen Vorfallenheiten des Lebens zu dienen, ihm in der Noth nach Kräften beizuspringen, ihn in der Krankheit zu besuchen und zu trösten, und überhaupt Allen zu helfen, wie und so viel es ihm möglich war — recht nach der Lehre und dem schönen Beispiele seines Herrn und Meisters Jesu Christi, der, nachdem er die Wittwe mit Worten getröstet hatte, auch sogleich werkthätige Hilfe nachfolgen ließ, und ihren Sohn vom Tode zum Leben erweckte.

Werkthätige Hilfe ist freilich allemal der beste Trost, den man Elenden und Verunglückten verschaffen kann. So wohl ein mitleidiger Blick, ein sanftes Wort und jede andere Liebe und erbarmungsvolle Theilnahme auch thun, so übertrifft doch eine werkthätige Hilfe all dieses weit.

Wer also sich im Stande fühlt, solche werkthätige Hilfe zu leisten, der zeige nicht blos Mitleiden, er tröste nicht allein mit Worten, er folge dem schönen Beispiele des heiligen Nikolaus von Tolentin, und helfe werkthätig; er speise die Hungrigen, tränke die Durstigen, bekleide die Nackten! beherberge die Fremden, und leiste und thue Jedem, was er sich in gleichen Umständen selbst wünschen würde, und erfreue auf solche Art die Bedrängten.

Ein Herz voll christlichem Erbarmen
Theilt aus, thut wohl, erquicket,
Den Noth und Mangel drücket,
Und nimmt zu jeder Zeit der Armen
Sich thätig an,
So viel es kann.

O des Elendes ist in der Welt viel, und sehr viel, und nicht weniger, als es in

den Tagen war, da der heilige Nikolaus von Tolentin lebte. Welche Gelegenheiten gäbe es also dem eifrigen Christen, Werke der christlichen Erbarmung zu üben. O, lebte dieser heilige Mann Gottes noch in unsrer Zeit, wie eilfertig würden wir ihn sehen im Dienste der Nothleidenden! Sind wir etwa dazu weniger verpflichtet? Würden wir uns in gleichen elenden Umständen befinden, was würden wir uns wünschen? — wie herzlich froh würden wir seyn, wenn wir ein mitleidvolles Herz finden würden, das Bedauerniß mit unserm Elende haben, uns ein tröstliches Wort zusprechen, und nach Vermögen uns beispringen, und unsre Noth zu lindern suchen würde. Was sagt aber hierüber das heilige Evangelium? Verpflichtet es nicht einen Jeden, seinem Nebenmenschen das Nämliche zu thun, was man in gleichen Umständen von ihm gethan wissen möchte? Und wenn diese Verpflichtung für jeden Christen so strenge ist, warum sind die Werke der Barmherzigkeit so selten? Man entschuldigt sich und sagt: man sey nicht im Stande; man habe das

Vermögen und die Kräfte nicht, dergleichen Werke der christlichen Nächstenliebe zu üben. Aber man wäre gar oft im Stande, wenn man nur wollte; wenigstens könnte man mit Leichtem oft eines Andern Elend lindern. Mit einer wenigen und geringen Speise, wenn man sie aufbehalten wollte, könnte man einem Hungrigen seinen Hunger, wenn schon nicht ganz, doch in etwas stillen. Mit einem Gulden, den man vertrinkt, verspielt, an die Hoffart hinhängt, könnte man so manchem Armen große Erleichterung verschaffen. Mit einem alten Kleide, das man ohnehin nicht mehr lange anzuziehen gedenkt, könnte man oft einen Bettler ganz kleiden. Dergleichen Werke der Barmherzigkeit — o wie oft ließen sie sich üben, wenn wir nur jenes liebevolle Herz hätten, wie Nikolaus von Tolentin — oder wenn wir ernstlich wollten, ohne uns selbst viel wehe zu thun. Aber ach, daß wir so oft könnten, und nicht wollen! Heißt das seinen Nebenmenschen wie sich selbst lieben — die Armen, die Nothleidenden, die Hungrigen in der Liebe zu sich gleich setzen, wenn man nicht hilft,

wo man kann? Heißt dieß seinen Nächsten werkthätig lieben, wenn man ihm seine Noth erleichtern, seine Armuth lindern, und ihn mit Hilfe erfreuen könnte, und es nicht thut?

Ein Christ soll allemal in der Person des Armen, des nothleidenden Christen den Herrn betrachten. Dieß that der heilige Nikolaus von Tolentin. Er, so oft er eines Armen und wie immer Nothleidenden gewahr wurde, erinnerte sich des Ausspruches seines Herrn und Heilandes Jesu Christi: „Was ihr dem Mindesten thut, das habt ihr mir gethan.“ Diese Worte drangen ihn, daß er Allem aufbot, überall, wo er Hilfsbedürftige antraf, nicht blos mit Worten zu trösten, sondern werkthätige Hilfe zu leisten.

Christ! ist es nicht auch dir gesagt: Was ihr dem Mindesten thut, das habt ihr mir gethan? Hast du diesen Ausspruch noch nie gehört, noch nie überdacht? Sagen diese Worte dir nicht deutlich, daß Jesus die Wohlthat, die man Armen und Nothleidenden erweist, so an= und aufnehme,

als wäre sie ihm selbst gethan worden? Deuten sie dir nicht hin auf die große Anzahl Bedrängter und Hilfsbedürftiger, deren du dich annehmen, die du trösten, denen du dich hilfreich erzeigen sollst.

Wer dem Armen Lieb erweiset,
Ihn beherbergt, kleidet, speiset,
Dessen That nimmt Gott so an,
Als hätt' er ihm's selbst gethan.

O so betrachte auch du in jedem Armen und Nothleidenden Christum den Herrn! Was du also ihm Gutes erweisest, das nimmt er so an, als hättest du ihm's gethan. Und wie sollst du Jesum, der für dich so viel gethan, wenn er hungrig ist, nicht speisen, wenn er ohne Kleid ist, nicht kleiden, wenn er krank ist, nicht besuchen, wenn er keine Herberge findet, nicht in die Herberge aufnehmen? Höre, was der heilige Leo sagt: der Christum in einem Armen speiset u. s. f., der hinterlegt sich dadurch einen Schatz im Himmel. Du wirst dann auch zu denjenigen gehören, zu welchen Christus am Gerichtstage sprechen wird: Kommt, ihr Gebenedeiten meines Vaters, und erbet das

Reich, das euch von Anbeginn der Welt her zubereitet war, denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt! ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet! ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin im Kerker gelegen, und ihr seyd zu mir gekommen. Denn wahrlich sage ich euch: So viel ihr einem unter diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan.

Nie reue uns das Mitleid und Erbarmen;
Das Alles, was wir Gutes thun den Armen,
Bleibt für die Ewigkeit stets eine Sach',
Die Gott uns dort vergilt wohl tausendfach.

Achte Erzählung.

Gottes Aug' wacht über die Seinen.

Die heilige Königin von Portugal, Elisabeth mit Namen, wurde bei ihrem Herrn und Könige fälschlich angegeben, als pflegte sie verdächtigen Umgang mit einem seiner Pagen (Diener), den sie wegen seinem gu-

ten, gesitteten Betragen, wegen seiner Tugend und Genauigkeit in Erfüllung seiner Pflichten vorzüglich hochschätzte. Ihr Gemahl, der dieses ganz leichtlich glaubte, traute dem Worte des falschen Angebers, (wo wird auch nicht leichtlicher geglaubt, als in diesem Stücke) und ohne hierüber eine Untersuchung anzustellen, sann er alsbald darauf, Rache deshalb an dem unschuldigen Jünglinge zu nehmen.

Die immer sogleich Alles für wahr halten, was ihnen zu Ohren kommt, die sind auch am Oeftesten angeführt.

Verleumder gibt es ohne Maas und Zahl,
Des Uebelredens viel und überall;
Wer jeder Rede leichtlich glaubt und traut,
Der hat auf keinen festen Grund gebaut.

So leichtlich hat auch König Dionys auf die Angabe seines Pagen getraut; aber auch erfahren, wie man sich so leichtlich irren könne, und wie weit es gefehlt sey, gleich auf Rache zu denken, und Rache zu üben.

Höchst aufgebracht über das Gehörte, und die Rache im Herzen, ging der König,

um freie Luft zu schöpfen, an das Gestade. Bei diesem Spaziergange nun kam er in die Nähe eines Kalkofens. Ha! dachte er, als er den Kalkofen erblickte, jetzt weiß ich, wie ich an dem Verführer meiner Gemahlin Rache nehmen, und ihn am Geschwindesten aus der Welt schaffen kann. Ich lasse ihn verbrennen, dachte er, und hier soll er für seine Uebelthat den Tod finden. Sogleich wurde auch zu dem Aufseher des Kalkofens hingeschickt, daß er kommen sollte. Er erschien, und der König machte ihm den geheimen Auftrag, denjenigen, der morgen frühe kommen und fragen werde, ob des Königs Befehl vollzogen wäre, sogleich zu ergreifen, und ihn ohne weiters in den Kalkofen zu werfen und zu verbrennen. Es wurde auch die Strafe beigesetzt, die der Kalkbrenner erhalten würde, wenn er nicht pünktlich den königlichen Befehl vollbringe.

Der unschuldige Page soll also das Leben lassen, und auf eine so grausame Weise sterben. Wer hat kein Erbarmen für ihn? Ist Niemand, der ihn rettet?

Als der König nach Hause kam, war

das Erste, daß er diesem Pagen den Auftrag gab, sich Morgens frühe aufzumachen, und zu dem bestimmten Kalkofen hinzugehen. Dort, sprach der König, soll er fragen, ob der königliche Befehl vollzogen worden.

Welch eine fürchterliche Rache, die König Dionys an diesem treuen Diener zu nehmen befohlen hat, um ihn aus dem Wege zu schaffen. Er, der so schändlich von seinem Nebendiener verleumdet worden, soll lebendig verbrannt werden. Wer kann ihn retten? Elisabeth, die heilige Königin, weiß von dem ganzen, rachsüchtigen Vorhaben ihres Ehegemahles nichts. Er selbst vermuthet nichts. Wie ist es möglich, daß er seinem vorgesetzten grausamen Tode entgehe, wenn ihn nicht Gottes heilige Vorsicht auf besondern, weisen Wegen retten wird!

Der arglose Jüngling, nachdem er sich des andern Tages Morgens, wie er es zu thun gewohnt war, in den Schutz Gottes empfohlen hatte, trat ruhig den Weg an, wie ihm befohlen worden. Unterwegs hörte er auf einmal das hellklingende Glöcklein

einer benachbarten Kapelle, womit das Zeichen zur heiligen Messe gegeben wurde. Er glaubte, eben nicht viel zu versäumen, wenn er dort die heilige Messe anhöre, und begab sich also zur Kapelle hin, und wohnte der heiligen Messe mit Andacht bei. Da aber nach Vollendung dieser noch eine zweite gelesen wurde, so wollte er auch diese anhören. Er, der die größte Hochschätzung für das heilige Meßopfer, wie selbe als das erneuerte unblutige Opfer Jesu Christi am Kreuze es verdient, hatte, glaubte sich damit unendlich glücklich für selben Tag. Er glaubte aber dieses nicht nur, es war wirklich sein größtes Glück. Er entrann dadurch dem ihm bestimmten Tode. Die ewige Vorsicht hatte über die Erhaltung seines Lebens gewacht. Sie leitete es, daß er gerade, wo er seinem Tode entgegen gehen sollte, in einer nahe gelegenen Kirche zwei heiligen Messen beiwohnte, und so auf diese Weise in seinem Hingange aufgehalten wurde. Der heilige Augustin hat Recht, wo er sagt: Setze beständig und in Allem dein Vertrauen auf Gott, und überlasse dich ganz seinen

Führungen; denn er läßt nichts über dich kommen, das dir nicht nützlich ist, wenn du es schon nicht weißt.

O Mensch! sey ohne Kummer, sey du ruhig, sieh!
Des Herrn sein Aug' wacht über dich.
Vertrauest du auf ihn — o er verläßt dich nie,
Und liebt und schützt dich väterlich.

Es gibt so viele Menschen, die in aufstoßenden Unfällen sogleich kleinmüthig werden, und das Vertrauen auf Gott zu verlieren scheinen, wo sie ruhig seyn, und Alles, was sie drückt und kümmert, ihrem Gott und himmlischen Vater heimstellen sollten. Wissen sie denn nicht, daß er für sie sorge? Bedenken sie nicht, daß er ihr bester, weisester Vater, und sie seine Kinder seyen? Jesus, Gottes Sohn, sagt, daß nicht ein Haar von ihrem Haupte fällt, ohne Willen des himmlischen Vaters. Wie sollten sie sich also seiner Vorsicht und seinen Führungen nicht überlassen können! Auf wen können sie mehr vertrauen, als auf ihn? Wie können sie, da ihnen ein so großer und mächtiger Helfer zu Gebote steht,

in Kleinmuth verfallen! O setzen sie nur ihr ganzes Vertrauen auf ihn; ihr himmlischer Vater wird sie nicht verlassen, und Alles zu seiner Zeit recht machen.

Wie weise und gut es die ewige Vorsicht mit oben erzähltem Jünglinge machte, wird uns gleich die fernere Erzählung lehren. In der Zwischenzeit konnte sein Feind und Angeber, der um das Ganze wußte, den Augenblick kaum erwarten, um dem Könige wegen der Hinrichtung seines Mitpagen sichere Nachricht des vollzogenen Befehles zu hinterbringen. Der König, der selbst darauf begierig war, glaubte auch, es sey gleich das Beste, wenn der Page selbst dahin gehen und sich deshalb erkundigen würde, wozu auch dieser sich gleich als bereitet und fertig anbot.

Es ist ein Sprichwort: Wer Andern eine Grube baut, fällt selbst darein. Tausendmal hat sich dieses Sprichwort bewähret, und doch wollen es so Viele nicht glauben, und sinnen und dichten, Andere zum Untergange zu bringen. Sie meinen, es sey unmöglich, daß es fehlen könne, und

sie nicht zu ihrem beabsichtigten Ziele gelangen sollen. Auf einmal kommt die ewige Vorsicht dazwischen, und der die Grube gebaut hat, fällt selbst in die Grube.

In der Meinung, daß nun Alles würde geschehen, und der vermeinte Page hingerichtet seyn, eilte auch jener zum Kalkofen, und erkundigte sich, wie sie des Königs Befehl vollzogen hätten. Er hatte aber diese Worte kaum ausgesprochen, so ergriff man ihn, und ohngeachtet aller Vorstellungen und Versicherungen, die er machte, daß sie an dem unrechten wären, wurde er in den brennenden Kalkofen geworfen.

Wer sieht hier nicht die rächende Hand Gottes, die sich der Unschuld annimmt? Wer muß nicht hierin die ewige Vorsicht in Demuth anbeten, die Alles so weislich füget? Wer muß nicht zugleich auch auf diese Vorsicht sein volles Vertrauen setzen? Wenn kein Mensch auf Erden — wenn alle Menschen zusammen nicht mehr helfen — nicht mehr retten können, so ist es Gott, der noch immer zu retten und zu helfen weiß. Und wem ist es leichter, zu retten

und zu helfen, als ihm? Er ist allmächtig, und nichts kann seiner Macht widerstehen. Er befiehlt, und Alles muß gehorchen. Er wirkt, und alle Kräfte stehen zu seinen Befehlen bereitet. Sollten auch manche Menschen meinen, es sey nicht mehr zu helfen: o verzagen sie nur nicht; die ewige Vorsicht wird noch helfen, wenn auch alle Hilfe verloren zu seyn scheint. Ja! gerade da ist die Hilfe gewöhnlich am nächsten, wo man sie am Weitesten entfernt glaubt. Nicht bei schwachen Menschen also, die nicht helfen können — bei Gott dem Allmächtigen suche Hilfe, der helfen kann und will.

Gott kann dir helfen, wie er will,
Sein Arm hat Kraft und Macht.
Ihm ist wohl nichts zu groß und viel,
Er tödtet und erschafft.

Kurz darauf erschien auch jener Page beim Kalkofen, dem das Todesurtheil gemeint war, und fragte in seiner Unschuld, ob der Befehl des Königs vollzogen wäre. Der Aufseher des Kalkofens erwiederte, es sey Alles so geschehen, wie der König anbefohlen habe.

Der Jüngling, von der göttlichen Vorsicht geschützt, kehrte zur Residenz zurück, und hinterbrachte dieß dem Könige. Wie erschrack aber der König, als er diesen Pagen erblickte!

Wie hätte er aber auch nicht erschrecken sollen, da er ihn längst für todt hielt, und ihn nun lebendig vor sich stehen sieht! Er wußte in seiner ersten Verwirrung nicht, ob er es selbst, oder ob es sein Geist wäre. Auf der Stelle mußte Nachfrage gehalten werden, was sich denn da ereignet habe. Und als man dem Könige diesen unerwarteten Vorfall zurückbrachte, erkannte er mit zum Himmel gerichteten Blicke den großen Rächer der Bosheit, und den liebevollen Retter der Unschuld. Er und seine heilige Königin Elisabeth beteten Gottes heilige Vorsicht an.

Diese laßt auch uns anbeten, die über unsre Schicksale so väterlich wacht, die gewiß Alles so weislich lenkt, und die Alles zu unserm Besten ausführt! Aber auch ihren Führungen und Anordnungen lasset uns willig und mit Vertrauen uns hingeben! Got-

tes heilige Vorsicht sey es also, der wir uns im Leben, wie im Sterben anempfehlen, und von welcher wir erwarten, daß sie uns glücklich durch die Welt führen, und in die ewige Glückseligkeit einführen werde.

Empfiehl du deine Wege,
Und Alles, was dich kränkt,
Der weisen Vaterpflege
Deß, der die Himmel lenkt.

Neunte Erzählung.

Wo der Friede nicht ist, ist kein wahres Christenthum.

Sanftmuth, Friede, Einigkeit und Nachgiebigkeit sind ganz vortreffliche Tugenden, welche besonders Christen nach der Lehre und dem Beispiele ihres Herrn und Heilandes Jesu Christi in Ausübung bringen sollen. Groß ist die Anzahl jener Tugenden, spricht der heilige Kirchenlehrer Chrysostomus, die einem Christen gezienen; aber was ihm vor Allem geziemt, ist ein sanftmüthiges, friedfertiges und nachgiebiges Herz. Diese Sanftmuth, Friedfertigkeit

und Nachgiebigkeit empfiehlt ja auch das heilige Evangelium mit ausdrücklichen Worten: Wer dir den Oberrock nehmen will, heißt es in selbem, dem laß nicht nur den Oberrock, sondern gib ihm auch das Unterkleid, ehe du Streit und Händel darüber anfangst. Eben so, heißt es ferner, mache es mit dem, der dich zwingen will, eine Meile mit ihm zu gehen; gehe lieber zwei Meilen mit ihm, als daß du lange mit ihm haderst und streitest. So sehr will die christliche Lehre alles Streiten und Zanken, allen Zwist und Unfrieden entfernt halten.

Die Menschen sollen all' auf Erden
Friedsame Kinder Gottes werden,
Nach Einigkeit und Liebe streben,
In Ruh' und Fried' beisammen leben.

In der Stadt Salamanka herrschte zu der Zeit des heiligen Johannes von Fakundo eine große Erbitterung gegen einander unter den Bewohnern. Kein Theil wollte sich darauf verstehen und nachgeben. Mit jedem Tage erbitterten sich die Herzen mehr. Dieß gab nun Veranlassung zu vielem Streit und großen gegenseitigen Beleidigungen.

Wie sehr dieß den heiligen Johannes von Fakundo schmerzte, der dieß täglich erfahren und sehen mußte, und so gerne den Frieden zwischen ihnen hergestellt wünschte, ist nicht auszudrücken. Ist denn Niemand, dachte er, der diese gegen einander aufgebrachten Gemüther besänftige? Soll denn dieses Streiten und Zanken, dieses gegenseitige Beleidigen und Verfolgen immer so fortgehen? Da warf er sich nun selbst zum Friedensstifter auf, und versuchte es, unter dem Beistande Gottes, ob nicht er im Stande seyn könne, diesem Unheile ein Ende zu machen. Und wirklich war er der Mann, der eine Vereinigung der aufgehitzten Gemüther freilich mit vieler Mühe und Anstrengung bewerkstelligte, und einen allgemeinen Frieden herstellte. Da er aber befürchtete, es möchte sich wieder neuerdings ein Zwist entspinnen, so benützte er eine Gelegenheit, wo bei St. Lazarus jenseits der Brücke im Wintermonate ein großes Fest gehalten wurde. Hier wollte er die Einwohner der Stadt zur Aufrechthaltung des Friedens und der Einigkeit auf ein Neues ermahnen. Er ließ demnach bei

der Brücke eine Kanzel aufrichten, damit seinen vorhabenden Ermahnungen Niemand entwischen konnte, und predigte mit solchem Eifer von der christlichen Pflicht der Sanftmuth und Friedfertigkeit an ihre Herzen, daß dieser Friede lange anhielt, und lange nichts mehr von einer Uneinigkeit gehört wurde. Nebst vielem Andern hatte er ihnen dieses besonders an's Herz gelegt, daß sie gar nicht einmal verdienen, Christen zu heißen, wenn sie unter einander nicht friedlich leben. Er sagte: Wo der Unfriede ist, ist kein wahres Christenthum.

Du, mein Christ! brauchst keine Kanzel, um erbitterte Gemüther zu vereinigen; du hast hiezu aller Orten Gelegenheit, bald zu Hause, bald außer dem Hause, ein Gleiches zu thun, d. i. einen entstandenen Streit beizulegen, veruneinte Seelen zu besänftigen, entzweite Parteien mit einander zu vergleichen, und den gebrochenen Frieden wieder herzustellen. Wisse, daß du dadurch das größte, gottgefälligste Werk ausüben würdest, welchem ein ewiger Lohn im Himmel vorbehalten wäre. Wenn man nur ernst-

lich wollte, wie oft und wie leicht ließe sich mancher Unfriede heben, oft gleich im Anfange ersticken. Da ist aber zu bedauern, daß, statt den Streit niederzudrücken, gewöhnlich die Streitenden mehr gereizt und aufgehetzt werden, was so ganz und so offenbar gegen die christliche Nächstenliebe ist. Woher ist so mancher Unfriede in der Ehe? woher so tausenderlei Feindschaften? woher die große Menge der Händel, Schlägereien und Raufereien? woher, wenn man auf den Ursprung zurückgehen will, woher, als von solchen Aufhetzungen? Leid' es nicht, heißt es! bring's ihm ein! räche dich! statt daß man der christlichen Lehre gemäß sagte: Laß es gut seyn! fange keinen Unfrieden an! sey stille! gib nach! So würde die christliche Liebe sprechen; und soll ihr nicht ein jeder Christ ein Gleiches nachsprechen? Was sagt der heilige Paulus von der christlichen Liebe? Die christliche Liebe, sagt er, ist duldsam und gütig, ist nicht eifersüchtig, nicht muthwillig, nicht aufgeblasen, sucht nicht eignen Vortheil, läßt sich nicht erbittern, denkt nicht Arges, hat keine Freude

an Schalkhaftigkeit, wohl aber freut sie sich der Aufrichtigkeit. Sie erträgt Alles, glaubt Alles, hofft Alles und duldet Alles. O hätten nur Alle diese christliche Liebe, sie würden, statt Andere aufzuhetzen, und unter Andere den Zankapfel zu werfen, vielmehr sich bemühen, erzürnte Gemüther zu besänftigen, und die erloschene Einigkeit wieder herzustellen. Nie würden sie einen Unfrieden aufkommen lassen. Sie würden sich von Zank und Streit weit entfernt halten.

Wenn schon auch nicht jeder Streit gleich allemal Sünde ist, so lange es ohne Erbitterung geschieht, und sich wohl über eine Sache streiten läßt, wie hundertmal auf solche Art gestritten worden; so muß es innerhalb den Schranken der christlichen Liebe geschehen. Geschieht es im Zorne mit gegenseitiger Erbitterung, vielleicht gar mit groben Schimpfworten und harten Vorwürfen, so ist freilich schon die christliche Liebe verletzt, und kann von der Uebertretung des Gebotes der Nächstenliebe nicht mehr entschuldigt werden. Und da fast allezeit Gefahr da ist, so was gegen die christ=

liche Nächstenliebe möchte bei einem Streite dazwischen kommen, sollte es nicht besser, nicht räthlicher seyn, nachzugeben?

Leicht entstehet Zank und Streit,
Wo nicht ist Nachgiebigkeit.
Die versteh'n, in Stille nachzugeben,
Werden immerhin im Frieden leben.

Der Klügere, sagt ohnehin das Sprichwort, gibt nach. Und auch deßwegen, weil einer nachgibt, ist er noch lange nicht der Verspielende. Sollte er es aber auch vor den Augen der ganzen Welt seyn und bleiben, so hat er bei Gott gewonnenes Spiel, indem er durch Nachgeben dem Streite ein Ende gemacht, und eine der schönsten Pflichten des Christenthums erfüllt hat.

Im Frieden und in Eintracht leben,
Mit Allen gut und einig seyn,
Beleidigungen gern verzeih'n,
Das Unrecht liebevoll vergeben,
Anstatt auf Haß und Rach' zu denken,
Von Herzen Allen Nachsicht schenken,
In gegenseit'ger Lieb' nicht wanken,
Nicht fluchen, schimpfen, streiten, zanken,
Mit christlicher Geduld ertragen
Der Erde und des Lebens Plagen,
Lehrt uns das Evangelium,
Und ist das wahre Christenthum.

Zehnte Erzählung.

Ein schönes, kräftiges Gebet des heiligen Abtes Simeon für seine sterbende Mutter.

Der heilige Abt Simeon hatte eine alte Mutter, die er unendlich schätzte und liebte, wie dieß die Pflicht eines jeden Kindes ist. Sie war schon längere Zeit krank, und sah wegen ihres hohen Alters wohl vor, daß sie nicht lange mehr leben würde. Nun wurde es mit ihr auch wirklich so gefährlich, daß sie sich die heiligen Sterbsakramente reichen ließ, und kaum mehr den andern Tag zu erleben glaubte.

Gerade an diesem Tage saß Simeon Abends einsam in seiner Zelle, und ergötzte sich in geistlichen Lesungen. Auf einmal war ihm, als liege seine todtkranke Mutter vor ihm. „Wie gehts, Mutter!" rief er. Die Mutter schien ihm zu antworten: „Es geht schon recht; der Herr ist da, mich abzurufen." „Nun, so reise hin im Frieden, sprach Simeon, und fürchte nichts. Dir ist ein

guter Ort zubereitet.“ Da er aus dieser Erscheinung wohl abnahm, daß seine Mutter jetzt sterbe, so warf er sich auf seine Knie, und betete:

„O Gott! du hast das Opfer Abrahams gnädig aufgenommen; du hast mit Wohlgefallen angesehen das Opfer, das die Jephta brachte; wohlgefällig waren dir die Geschenke des frommen Abels — nimm eben so wohlgefällig auf das Gebet, das ich dir jetzt für die Seele meiner lieben Mutter darbringe! Gedenke, o Herr! der vielen und großen Mühseligkeiten, denen sie sich meinetwegen hat unterziehen müssen! Gedenke der Schmerzen, die sie für mich vom ersten Augenblick meines Seyns — vor und nach der Geburt erduldet hat! Gedenke der schlaflosen Nächte, die sie für mich durchgewachet! Gedenke der mütterlichen Sorgen, die sie für mich getragen! Sende ihr in ihrer Todesstunde die heil. Engel, daß sie ihre Seele bringen vor den Thron Gottes, und laß sie für ihre begangenen Fehltritte Gnade und Barmherzigkeit finden! Gerechter und gütiger Vater! führe sie für alles Liebe und

Gute, für alle Sorge und Pflege, für alle Wohlthaten, so sie mir gethan, in die ewigen Freuden ein, daß sie dich mit allen Heiligen und Seligen lobe und preise von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Das war also das Gebet des heiligen Simeon für seine sterbende Mutter. Er dachte in selbem aller der Wohlthaten, die er Zeit seines Lebens von ihr erhalten hatte, und bat Gott, daß er nun der Vergelter seyn, und ewig sie dafür im Himmel belohnen wolle. Er hatte sich nicht weniger derselben bei ihrem Leben täglich erinnert, sich dafür in allen Gelegenheiten dankbar erzeigt, und zu Gott, dem Vergelter alles Guten, für sie gebetet.

Dieß ist auch die Pflicht aller Kinder, daß sie sich gegen ihre Aeltern dankbar erzeigen. Gibt es wohl auch eine höhere Pflicht, als diese ist? Und welcher Undankbarkeit macht sich ein Kind schuldig, das diese Pflicht außer Augen setzt! Soll oder darf es ein Kind vergessen, wie viel Gutes ihm die Aeltern vom ersten Augenblicke seines Lebens an gethan haben? Soll es sich desselben

nicht täglich mit dankbarem Gemüthe erinnern? Soll es nicht täglich zum Himmel rufen, daß es Gott zeitlich und ewig vergelten möge, was sie an ihm Liebes und Gutes gethan? Soll es nicht hauptsächlich bemüht seyn, sich durch Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam und überhaupt durch Wohlverhalten ihnen stets dankbar zu erzeigen?

Den Aeltern dankbar seyn,
Mit Danke sie erfreu'n —
O, diese große Pflicht
Vergeß' ein Kind ja nicht!

Kind! wenn du aufrichtig die Wahrheit vernehmen willst, so bist du gar nie im Stande, deinen Aeltern das Gute, das sie dir erwiesen, die Mühe und Sorgen, die sie deinetwegen gehabt haben, zu vergelten. Gott muß sie dir vergelten helfen, du bist es nicht im Stande. Darum unterlasse nicht, nach dem Beispiele des heiligen Simeons aus Dankbarkeit für das Wohl deiner Aeltern alltäglich zu Gott zu beten. Bete nicht nur in der Kirche für sie; bete auch zu Hause! Nie aber sollst du dich schlafen legen, ohne sie Gottes heiligem

Schutze anempfohlen, und zu ihrem zeitlichen und ewigen Wohl für sie gebetet zu haben. Und sollen einmal deine Aeltern auf der Hinreise in die Ewigkeit seyn, so nimm das Gebet des heiligen Simeon zur Hand, und bete mit ihm, daß Gott der Vergelter und Belohner all des Guten in der Ewigkeit seyn wolle, das du Zeit Lebens von ihnen erlangt hast. Und sollen Vater und Mutter nicht mehr am Leben seyn, so vergesse sie auch da nicht. Besuche öfters ihr Grab, und bete für sie! Gedenke besonders ihrer bei Anhörung einer heiligen Messe! Begieb dich an keinem Tage zur Ruhe, ohne nicht auch ihnen mit dem Gebete der heiligen katholischen Kirche die ewige Ruhe gewünscht zu haben.

Wie du dich aber im Gebete für deine Aeltern dankbar erweisen sollst, so sollst du es eben so in deinem beständigen Betragen gegen sie, und dadurch ihnen hier schon so viel zu vergelten suchen, als dir nach deinen Kräften möglich ist. Dieses wirst du, wenn du ihnen in allen Stücken den schuldigen Gehorsam leistest. Dieses wirst du,

wenn du kindliche Liebe und Ehrfurcht gegen sie beweisest. Dieses wirst du, wenn du ihnen durch eine gute Aufführung Ehre und Freude zu machen suchst, und sie sehen, daß ihre guten Lehren und Ermahnungen nicht fruchtlos sind. Dieß wirst du, wenn du dich ihrer im Alter annimmst, ihnen unter die Arme greifst, sie nicht verläßt, sie unterstützest, und ihnen ihre alten Tage froh machst. Aber die größte Undankbarkeit würdest du dir auf den Hals laden, und die schärfste Verantwortung würde dich erwarten, wenn du das Gegentheil thun, und, statt deine Aeltern mit Wohlverhalten zu erfreuen, sie mit Kummer und Verdruß erfüllen, und vielleicht dadurch frühezeitig sie ins Grab bringen würdest.

Wer seine Aeltern zu betrüben sich erfrecht,
O glaube es, an dem wird es einst streng gerächt.

O Kinder! hütet euch vor so einer Sünde! Fürchterlich sind die Worte, mit welchen die heilige Schrift diese Sünde bedroht. Sie sagt: „Verflucht sey, der Vater und Mutter nicht ehrt. Das Auge, das

sich erfrecht, Vater und Mutter zu verachten, sollen die Raben aushauen und die Adler auffressen. Unglücklich und mit Schande überhäuft ist der, der Vater und Mutter betrübt.“ Aber hingegen, was für Segen ist den guten und folgsamen Kindern verheißen! Die nämliche heilige Schrift sagt: „Ehre Vater und Mutter, auf daß es dir wohl ergehe, und du lange lebest auf Erden.“

Wie erfreulich ist diese Verheißung! Wie wenig bedenken sie die Kinder! Welchen Segen hätten sie zu gewarten, wenn sie diesem göttlichen Gebote nachkommen würden!

Wer seine Aeltern dankbar liebt,
Und sie mit Kummer nie betrübt,
Dem wird zum Lohn viel Glück auf Erden
Nach göttlicher Verheißung werden.

So halte dich an diese große göttliche Verheißung! Ehre Vater und Mutter! so wird dir alles Glück und aller Segen werden. Und erst noch reichlicher wird dich Gott im Himmel lohnen. Erfülle also die Pflicht der kindlichen Liebe, des Gehorsams,

der Ehrfurcht und der Dankbarkeit. Nie, glaube es, kannst du in der Dankbarkeit zu viel thun. Die Aeltern haben alles um dich verdient. Darum sey nicht undankbar.

Flieh' du, o Kind!
Des Undanks Sünd!
Daß dankbar du betragest dich,
Erfordert Pflicht — gebühret sich.
Erweis' den Aeltern Ehr'
Nach Gottes heil'ger Lehr'!
Ehr' sie durch Folgsamkeit,
Verschone sie mit Leid.
Vor bösen Sitten
Mußt du dich hüten,
Mußt dich der Tugend weih'n,
Ein frommes Kindlein seyn;
Das bringt den Aeltern Freud',
Und ist die wahre Dankbarkeit.

Eilfte Erzählung.

Der herrlichste Sieg — Sieger über sich selbst seyn.

Wirst du versucht, verzage nicht,
Und bleib getreue deiner Pflicht.
Gebet und Gottes Wort
Treibt den Versucher fort.

Der heilige Hieronymus hatte, um sich ganz von den Welteitelkeiten zu scheiden, sich bei Chalas in eine Einöde begeben. Demungeachtet hatte er schwere und andauernde Versuchungen zu bestehen. Immer kreuzten sich noch in seinem Kopfe die römischen Lustspiele, die er gesehen, und andere Weltlustbarkeiten, denen er beigewohnt hatte, in seinem Kopfe herum, und füllten seine Einbildungskraft mit unreinen Bildern an, und brachten Fleisch und Blut in Aufruhr. Welch harte Kämpfe hatte er also auch in der Abgeschiedenheit von der Welt zu bestehen! Es war kein Tag und keine Stunde, in der er nicht gegen seinen Versucher auf den Kampfplatz treten mußte. So schwer nun diese täglichen und stündlichen Kämpfe waren, so gelang es ihm doch, unter Gottes Gnade und Beistand durch Abtödtung und Bußübungen, vorzüglich durch Gebet und Lesung des göttlichen Wortes, über sich den vollkommensten Sieg zu erkämpfen, über welchen sich die Engel und der ganze Himmel erfreuten.

Was kann auch das himmlische Chor

der Engel und den ganzen Himmel mehr erfreuen, als wenn ein Versuchter nach seinen Kräften streitet und kämpft, und dann als Sieger vom Kampfplatze abtritt? Das heilige Evangelium sagt, daß im Himmel vor den heiligen Engeln eine größere Freude sey über einen Sünder, der Buße thut, als über neun und neunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen. Und ich denke: Gewiß wird auch jene Freude, jenes Jubeln und Frohlocken im Himmel vor Gott, vor seinen heiligen Engeln, vor allen Heiligen und Seligen nicht geringer seyn, wenn ein Mensch den Versuchungen widersteht, und wie der heilige Hieronymus über alle Anfechtungen den Sieg davon trägt.

Wenn in einem Kriege eine Schlacht gewonnen wird, welches Freudengeschrei erhebt da die siegende Partei! Wie wird gejauchzt und gejubelt! Wie wird alsogleich eine gewisse Anzahl Kanonen gelöst, die Freude über den erhaltenen Sieg zu verkünden! Wie werden aller Orten Kouriere hingeschickt, die Siegesnachricht dahin zu bringen! Wie nimmt an dem herrlichen Siege

und an der Freude darüber ein ganzes Land Antheil! Es ist freilich wahr, daß es in einem Kampfe mit dem bösen Feinde beim Streite gegen unsre bösen Neigungen, bei der Ueberwindung und Bekämpfung unsrer selbst ganz stille zugehe; aber so stille geht es doch nicht zu, daß nicht Gott darum wissen und der ganze Himmel sich darüber erfreuen sollte. Ja, die heiligen Väter versichern, daß jene, die einer Versuchung widerstehen, und ihre böse Lust bekämpfen, ein größeres Werk verrichten, als wenn sie Schlachten gewinnen würden. Obgleich man also schon für einen solchen Sieg, den man über sich selbst erkämpft, kein Lob und keinen Beifall von irgend einem Menschen erhält, so ist doch Einer im Himmel, der uns seinen Beifall schenkt, so sind es doch die Engel und Seligen, die uns ihr Lob zutheilen — so ist es doch der ganze Himmel, der darüber in Jubel ausbricht — so ist es endlich der allgemeine Gerichtstag, bei welchem alle diese im Stillen und vor den Augen Gottes gestrittenen Kämpfe öffentlich werden kund gemacht und angerühmt

und belohnt werden. Wie Viele, die auf Erden ganze Kriegsheere geschlagen, ganze Länder erobert haben, und mit Siegeskränzen geziert worden, und deren Thaten und Namen in den Jahrbüchern aufgezeichnet sind, werden da ganz arm und verlassen dastehen, wo der heilige Hieronymus und tausend andere Helden und Heldinnen vor und nach ihm, die sich selbst und ihre bösen Neigungen bekämpft haben, mit Kränzen geschmückt zum Lohne ihrer erlangten Siege im Himmel einziehen werden.

Den Versuchungen nicht unterliegen,
Ueber sich und seine Neigung siegen,
Ist ein Sieg wohl edeler, den man
Vor Gottes Aug' erlangen kann,
Dessen sich der ganze Himmel freut,
Gott ihn lohnt mit ew'ger Seligkeit.

Wer wünscht sich nicht, einmal unter solche Sieger gezählt zu werden? Wer soll sich nicht bemühen, recht viele Siege zu erkämpfen? Wer soll nicht die Gelegenheit mit Sorgfalt ergreifen, solche Siege täglich zu erstreiten? Haben wir nicht Feinde von außen, wenn wir sie anders erkennen wol-

len, und Feinde von innen, die uns unabläßlich bestürmen? Wissen wir nicht, was es um das Leben eines Menschen ist? Ist es was anders, als wie die heilige Schrift sagt, ein Kriegszustand auf Erden, bei welchem des Streitens und Kämpfens kein Aufhören ist? Sagt es nicht das Sprüchlein sehr schön?

Ist ja des Menschen Lebenszeit
Wohl and'res nichts, als Kampf und Streit.

Wohlan! seyen wir also gute, tapfere Kriegsleute! Bieten wir dem Feinde nie die Hände! Machen wir keinen Friedensschluß mit ihm! Schlagen wir ihn in die Flucht! Kämpfen und streiten wir, wie der heilige Hieronymus, und wir werden auch unter Gottes mächtigem Beistande Sieger werden.

Haben wir uns aber noch nie besiegen lassen?

O du lieber Gott! wenn wir nachdenken, und uns die Wahrheit gestehen wollen, wie oftmal in unserm Leben sind wir die Verspielenden gewesen! Für einen Sieg haben wir vielleicht zwanzig Niederlagen

erlitten. So schwach ist der Mensch. Müssen nicht Alle bekennen, daß unser Leben nichts andres sey, als ein immerwährendes tägliches Fallen und Aufstehen? Wie sehr haben wir also nöthig, bei unsrer Kraftlosigkeit um Kraft und Stärke zum Himmel zu flehen, aber auch von unsrer Seite nichts zu vernachläßigen. Werden wir es hierin nicht fehlen lassen, dann werden wir den größten Versuchungen widerstehen können.

In der Versuchungsnoth
Blick auf zu deinem Gott!
Sprich: Herr! nun rette mich!
Zu Grunde gehe ich;
Durch deine Gnad' allein
Werd' ich gerettet seyn.

Zwölfte Erzählung.

Das Krankenbett — zwar eine schmerzvolle, aber desto heilsamere und verdienstlichere Lagerstätte.

Wie alle Dinge, so kommen und werden auch die Krankheiten dem Menschen zum Nutzen gereichen. Denen, die Gott lieben,

sagt der heilige Paulus, müssen alle Dinge zum Besten gereichen. Wer also Gott liebt, er mag dieß gesund oder krank und auf seinem Krankenlager schmachtend thun, der wird von allem diesem Nutzen ziehen.

Wie oft sagen die Kranken: „Ich kann gar nichts Gutes thun, kann in keine Kirche gehen, kann keiner heiligen Messe beiwohnen; und wenn ich auch bete, so ist mein Gebet nichts.“ So sagen sie. Würden und möchten aber die Kranken nur Gott lieben, so würden sie Nutzen genug von ihrem Krankenbette haben, wenn sie auch schon Jahre lang das Bett hüten müßten, und dadurch gehindert wären, in die Kirche zu gehen, einer heiligen Messe beizuwohnen, oder andere gute Werke auszuüben.

So dachte der heilige Willibald bei seinen oftmaligen, ihm zustoßenden und lange andauernden Krankheiten nicht. Er dachte: Gott hat mich aufs Krankenbett geworfen; sein heiliger Wille geschehe. Was ich leide, leide ich ihm zu Liebe. Was ich nicht mehr wirken kann, muß seine Gnade ersetzen. Er wird den guten Willen für's Werk an=

nehmen. Und so war er ruhig und getrost, und ertrug die Schmerzen der Krankheit mit heldenmüthiger Geduld, in zuversichtlichster Hoffnung, daß ihm Alles, was er zu leiden und zu dulden hatte, zum Besten gereichen werde. Bei solchen Gesinnungen konnte weder die lange Dauer der Krankheit, noch die Menge und Größe der Schmerzen seine Geduld ermüden. Es war eine wahre Freude zu hören und zu sehen, wie vollkommen sich der heilige Mann in den Willen Gottes ergeben, und mit welch wunderbarer Standhaftigkeit er auch die größten Schmerzen aus Liebe zu seinem Gott zu ertragen beflissen war.

Liegst du im Krankenbett,
Und rufst du: Ach und Weh!
So sey dieß dein Gebet:
Des Herrn sein Will' gescheh!

Die Krankheiten, so unlieb sie uns sind, sind immer wahre Wohlthaten Gottes. Der heilige Willibald sah dieses sehr gut ein, und der heilige Bernard bekräftiget es mit ausdrücklichen Worten. Gott schickt sie uns zu unsrer Besserung, zu unserm einmaligem ewi-

gem Wohle, spricht er. Er läßt uns krank werden, damit wir durch die Krankheit wieder zu uns selbst kommen, und an Gott denken, den wir in gesunden Tagen unter Wollüsten und Vergnügungen so gerne vergessen und aus dem Auge lassen. Gar vielmal gleichen in gesunden Tagen die Menschen Rauschigen, die nicht beim rechten Verstande sind, und den Kopf nicht am rechten Orte haben. Gott läßt sie nun krank werden, damit sie durch Krankheit auf ihre Fehler und Sünden aufmerksam gemacht werden. In gesunden Tagen, beim Taumel so mancher Vergnügungen und Ergötzlichkeiten, wie selten wird da die Stimme des Gewissens gehört! Wie so leicht wird es von dem Geschrei der Leidenschaften übertäubt! Auf dem Krankenbette geht aber die Sache anders. Da schweigt das Getümmel der Leidenschaften, und man vernimmt ganz eine andere Stimme, die Stimme des rufenden Gewissens. Was ist das Krankenbett anders, fragt daher der heilige Chrysostomus, als ein Mittel, welches uns Gott an die Hand gibt, uns von unsern Fehlern und Sünden

zu reinigen? Was ist es anders, als eine von Gott uns verschaffte Gelegenheit, für unsre Sünden zu büßen? Die Zeit der Krankheit ist eine Zeit des Leidens. Durch Leiden aber muß man abbüßen — wohlgemerkt! durch geduldiges Leiden. Wenn die Schmerzen der Krankheit bei dem heiligen Willibald groß waren, so daß er sie kaum auszuhalten vermochte, so wendete er seine Augen gen Himmel, und bat in dringenden Seufzern, Gott möchte ihm zwei Dinge geben. Gib Geduld, rief er aus allen Kräften, damit ich nicht klage! Nimm aber auch meine Leiden an zur Verzeihung und Abbüßung meiner Sünden.

Schickt dir also, mein Christ, Gott eine Krankheit zu, und wirft dich auf das Krankenlager, so erfreche dich nicht, eine Klagestimme gegen seine heilige Anordnung zu erheben! Nimm die Krankheit dankbar und ohne dagegen im Mindesten zu murren, aus der Hand Gottes an. Opfere ihm mit Ergebung in seinen heiligen Willen die Schmerzen der Krankheit auf! Leide Alles mit christlicher Geduld zur Abbüßung deiner

Sünden, und sey versichert, die Krankheit wird dir für die Ewigkeit den größten Nutzen bringen.

Gott, unsern Vater, laßt uns preisen,
Wenn er uns manchmal Krankheit sendet;
Nur Gutes will er uns erweisen,
Weil ew'ges Wohl er dafür spendet.

Dreizehnte Erzählung.

Der Beter in der Einsamkeit.

Der heilige Emaikus, ein königlicher Prinz, war ein außerordentlicher Liebhaber des Gebetes. Er betete oft und gerne, aber niemals lieber, als wenn er allein und einsam war. Daher er sich oft den Vergnügungen entzog, und einsame Plätze aufsuchte, um in der Stille zu Gott zu beten. Oft, wenn Alles sich zur Ruhe begeben hatte, und in tiefen Schlaf versunken war, so stand der heilige Prinz noch vom Schlafe auf, um dem Gebete und der Betrachtung in aller Stille vor Gott, dem Allsehenden, obzuliegen, welches er oft bis Mitternacht fortsetzte.

Es ist auch gewiß die Einsamkeit der beste Ort, wo man am Ruhigsten beten, und vor Gott sein Herz ausschütten kann. Zwar ist die Kirche und das Gotteshaus der eigentliche Platz, wohin man gehen soll, um vor dem Throne Gottes seine Gebete und Anliegen in Demuth vorzubringen. Aber wie oft wird man nicht auch in einem so heiligen Hause in seiner Andacht gestört! Auch zu Hause und an allen Orten kann man beten und sein Gemüth zu Gott erheben, weil Gott überall gegenwärtig ist. Aber nirgends kann man dieß besser, nirgends leichter vollbringen, als in der Einsamkeit. Daher auch Jesus, unser Heiland, so gerne einsame Oerter aufsuchte, um dort seine Gebete zu verrichten. Und daß man ihm auch hierin nachfolgen soll, hinterließ er uns einen sehr merkwürdigen Ausspruch, einen Ausspruch, auf welchen so wenig geachtet wird, und der doch ein Ausspruch unsers göttlichen Lehrers ist. Macht, so sprach er, nicht so viel Worte beim Gebet, wie die Heiden, die glauben, je mehr sie Worte und Geschrei machen, desto eher

werden sie in ihren Gebeten erhört. Vielmehr, sprach er, verschließt euch in euer einsames Kämmerlein, und da betet zu Gott, eurem Vater.

Verschließe dich allein
In deinem Kämmerlein;
Dort bet' — bist du in Noth,
Zu deinem Herrn und Gott;
Da betest du am besten,
Und Hilfe ist am nächsten.

Der heilige Prinz Emaikus folgte diesem Ausspruche sorgsam. Er suchte Ruhe und Einsamkeit auf, um vor seinem Gott sein Gebet darbringen zu können. Beim Gebete selbst machte er nicht viele Worte. Er ließ sein Herz reden, und betete, was immer das Beste ist, aus dem Herzen.

Viel besser ist's — gar kein Gebet,
Als wenn es nicht von Herzen geht.

Des heiligen Emaikus Verhalten soll also Allen ein Beispiel seyn, nach welchem auch sie Ruhe und Einsamkeit aufsuchen sollen, um da von Herzen zu Gott beten zu können. Hiezu — o wie viele Zeit gäbe es, besonders an Sonn- und Feiertägen!

Fromme, eifrige Seelen thun es. Statt, gleich Andern, den Ergötzungen nachzulaufen, oder in allerlei Heimgarten und Bekanntschaften ihren Zeitvertreib zu suchen, schließen sie sich nach der Lehre Jesu und nach dem Beispiele des heiligen Prinzen Emaikus und andrer Heiligen in ein einsames Kämmerlein ein, nehmen ein Gebetbuch oder ein andres geistliches Buch vor sich, und unterhalten sich in der Stille so ganz mit ihrem Gott. Möchten es doch Alle so machen! Möchten doch Alle diesen Eifer haben, der ihnen so großen Nutzen verschaffen würde! So aber scheint ein sehr großer Theil an solchen stillen Unterhaltungen mit Gott keine Freude zu haben. Und warum haben sie keine Freude, als weil sie die Süßigkeit und das Gute einer solchen Unterhaltung noch nie genossen haben. Möchten sie es also versuchen, was es Süßes und Köstliches ist, ganz in der Stille und abgesondert von Menschen, zu Gott dem Vater beten, und die ewigen Wahrheiten betrachten. Gewiß würden sie es öfters und zu ihrem größten Nutzen thun.

Betrachten, Lesen, Beten
In stiller Ruh und Einsamkeit,
Gewähret Trost und Süßigkeit
Bei Freuden, wie in Nöthen;
Drum sey auch gern allein
In deinem Kämmerlein.

Vierzehnte Erzählung.

Regeln — zu einem sittsamen und eingezognen Verhalten zu gelangen.

Sittsamkeit und Eingezogenheit sind zwei Tugenden, die keinem jungen Menschen — die absonderlich keinem Mädchen fehlen sollen.

Ein Muster eines eingezognen und sittsamen Verhaltens war der heilige Bertrandus schon in seiner Jugend, so daß sich Alles an ihm und seinem sittsamen, stillen Betragen erbaute. Kein Stolz, keine Frechheit, nicht die geringste Ausgelassenheit weder in Worten, noch im Handeln war an ihm zu erblicken. Stille und ruhig war sein ganzes Benehmen. In allem seinen Thun und Lassen leuchtete ein liebenswür-

diges, sittsames und eingezognes Gemüth hervor.

Der du dieses liesest, wünschest du dir nicht ein gleiches Gemüth? Möchtest du nicht eben so sittsam und eingezogen seyn? Nun, so höre, ich will es dich lehren, auf welche Weise du zu einem gleichen, sittsamen und eingezognen Betragen gelangen könnest. Es sind die nämlichen Regeln, nach welchen sich auch Bertrand ein sittsames und eingezognes Benehmen zu verschaffen beflissen war.

Allererst bezähme deinen jugendlichen Leichtsinn, und suche ihn nach Möglichkeit zu beherrschen! Kehre jederzeit von einer Erholung bald wieder zurück, damit du nicht zu sehr zerstreut werdest, und du hernach lange zu thun habest, bis du gleichsam wieder zu dir selbst kommst! Ja, entziehe dir manchmal geflissentlich ein Vergnügen, eine Zerstreuung, wenn es dir schon hart ankommt, damit du so lernest, deiner jugendlichen Neigung zum Vergnügen und zur Zerstreuung, und dabei deinem angebohrnen Leichtsinne Abbruch zu thun, und du

dich so mehr an Ernsthaftigkeit gewöhnen mögest! Sey deswegen auch gerne, und so oft es seyn kann, allein! Wenn du allein, bisweilen von Andern abgesondert bist, so wirst du auch allezeit mehr versammelt seyn. Suche die Einsamkeit — das einsame, stille Leben lieb zu gewinnen! Du wirst es bald lieb gewinnen, sobald du es öfter wirst verkostet haben! Die Lebensbeschreiber des heiligen Bertrandus erzählen, daß er als Knabe, statt mit andern Kindern dem Spiele und andern Kurzweilen nachzulaufen, Stille und Einsamkeit aufsuchte, wo er sich dann mit heiligem Nachdenken, mit Beten, geistlichem Lesen und Studieren beschäftigte.

Bei leichtfertigem, zerstreutem Sinn
Hält das Gute nie mit Dauer an;
Schnell ergreift man zwar der Tugend Bahn,
Doch wie schnell und bald ist dieß dahin,
Neigt dem Laster neuerdings das Ohr,
Ist und lebet wieder, wie zuvor.

Ein stilles, einsames Leben wird dann machen, daß du deine Gedanken nicht immer auf eitle Dinge, auf Ergötzlichkeiten,

auf's Wohlaufseyn, auf Essen und Trinken, auf's Geld, auf die Hoffart heften, sondern daß du dich auch gleich dem heiligen Bertrandus, mit ernsthaften Gedanken — mit Gedanken an's Ewige, an Gott, an dein Ziel und Ende, an die Vergänglichkeit alles Zeitlichen beschäftigen wirst. Dadurch wirst du dein Gemüth gewöhnen, immer weniger Geschmack an einem leichtsinnigen, zerstreuten Leben zu finden. Dein ganzes Aeußere wird eine gewisse Ernsthaftigkeit annehmen. Deine Augen werden nicht frei und frech herumschießen; du wirst sie im Zaume zu halten gelernt haben. Im Reden wirst du behutsam seyn — Unanständiges und Sündhaftes schon gar nicht reden. Im Umgange wirst du mit Andern mild, friedlich und liebreich seyn, mit dem andern Geschlechte nur behutsam, und ohne Nothwendigkeit schon gar nicht umgehen. Im Umgange aber mit Personen deines Geschlechts wirst du dich nie keck, ausgelassen und muthwillig finden lassen. Du wirst dich, wo du bist, in Acht nehmen, und dich vor allen jugendlichen Ungezogenheiten sorgsamst hüten.

Aus deinen Augen, in deinen Worten, selbst in deinem Gang und deinem ganzen Betragen wird Sittsamkeit und Eingezogenheit hervorleuchten.

Dieß Alles wird auch an dir werden, wenn nach eben gegebenen Regeln du dein Leben einrichtest. Und wie sollst du dieses nicht thun, da Sittsamkeit und Eingezogenheit so zwei schöne Eigenschaften sind, die das jugendliche Alter so vortrefflich zieren und empfehlen. Wer hat nicht Abscheu vor einem rohen, ungezogenen Menschen! Hingegen wer liebt und achtet nicht den Jüngling, die Jungfrau, die in ihren Sitten und Gebährden sich sittsam, eingezogen und ehrbar bezeigen?

Laß also die angezogenen Regeln nicht außer Augen, und befolge sie so treulich, wie der heilige Bertrand und wisse:

Bei Stille, Ruh' und sanfter Einsamkeit
Blüht Sittsamkeit und Eingezogenheit;
Bei Leichtsinn und Zerstreuung find't man sie
Wie die Erfahrung lehrt, gewiß gar nie.

Fünfzehnte Erzählung.

Ohne Liebe Gottes keine wahre Reue.

Nur wahre Reue übt,
Der Gott von Herzen liebt.

Einer wahren, aufrichtigen Reue muß jedesmal die Liebe Gottes zum Grunde liegen. Aus der Flamme der Liebe allein entspringt die wahre Zerknirschung. Daher ohne Liebe Gottes keine wahre Reue.

Die schönsten Jahre ihrer Jugend hatte Maria aus Aegypten in einem sündhaften, schändlichen Leben hingebracht. Wunderbar aber war die Gnade, die sie rührte, und groß die Reue, mit welcher sie ihren geführten lasterhaften Lebenswandel beweinte, und ohne Unterlaß zu Gott um Vergebung rief.

Aber was bewog sie zu so großer Reue? Waren es die Strafen, welche Gott den Sündern in der andern Welt angedroht hat? Oder war es die Vorstellung, daß sie sich durch ihre Sünden des Himmels unwürdig gemacht haben?

Keines von beiden war es. Was sie zur Reue bewog — was sie so traurig, so bestürzt machte — was ihr so heiße Thränen aus den Augen preßte, war allein die Liebe Gottes. Daß sie Gott nicht geliebt, daß sie durch ihren bösen und sündhaften Wandel Gottes heilige Gebote so schändlich übertreten, daß sie ihm, ihrem beßten, gütigsten Vater, mißfallen, ihn, das höchste, liebenswürdigste Gut, durch ihren Ungehorsam beleidigt hatte, dieß reute und schmerzte sie, dieß machte sie traurig und bestürzt, dieß erweckte in ihr das größte Mißfallen, und den aufrichtigsten Abscheu über ihre Sünden. Dieß trieb sie auch an, daß sie sich in eine Wildniß verkroch, und dort vier und siebenzig Jahre die strengste Buße wirkte.

Sieh also, mein Christ, was es um die wahre Reue ist, und worin sie besteht, und was ihr zum Grunde liegen müsse, nämlich Liebe Gottes. Dieß also, wenn es dir aus Liebe zu Gott aufrichtig leid ist, wenn du vom innersten Grunde deines Herzens traurig und bestürzt wirst, daß du gegesündigt, Gott, deinen gütigsten Vater,

dem heiligsten, besten Gute, mißfallen, seine heiligen Gebote übertreten und ihn beleidigt hast, dieß, ja dieses, wenn du auf diese Weise deine Sünden bereust, ist die wahre und ächte Reue, die volle Vergebung gewährt.

Wenn du dich nun fragst, ob deine Reue jederzeit diese Reue gewesen sey, so oft du das heilige Sakrament der Buße empfangen hast, was antwortet dir dein Herz? Denn dein Herz muß es am besten wissen, und dir am sichersten sagen können, ob deine jederzeit gehabte Reue die rechte und wahre — ob sie eine Reue aus Liebe zu Gott gewesen sey. Wird es nicht dir und so manchen Andern sagen: „Deine Reue war nur zu oft von geringem Werthe, weil ihr die wahre Liebe Gottes fehlte — war wohl manchmal ein bloßes Plapperwerk, weil sie nicht aus dem Herzen gekommen, und nur in einer Reueformel bestanden ist, mit welcher nicht mehr und weniger geschehen, als daß sie entweder auswendig herabgebetet, oder aus einem Gebetbuche herausgelesen worden.

Mit Reueformeln spielen,
Heißt noch nicht Reue fühlen.
Die Reue kann allein
Nur dann die rechte seyn,
Wenn wahrhaft du reumüthig bist,
Und Reu' in deinem Herzen ist.

Mit dem, was man Reue und Leid nennt, und wie selbe so gewöhnlich vor den Beichtstühlen erweckt wird, geht es gemeiniglich, wie mit der Freundschaft. Es sagt Mancher: „Ich bin dein Freund, und schreibt es in Briefen oben und unten. Aber wenn es darauf ankommt, daß der Wortfreund in der That beweisen soll, daß er wirklich der wahre Freund sey, für welchen er sich ausgegeben hat; dann erklärt und offenbart es sich gewöhnlich, daß sein Herz nie etwas von Freundschaft gewußt habe. Und eben so Viele versichern, Reue über ihre Sünden zu haben; sie sagen: Ich bereue es vom Grunde meines Herzens; sagen: lieber tausendmal sterben, als Gott nur einmal mehr beleidigen." Wenn aber dieses beim wahren Lichte betrachtet wird, so ist oft mehr nicht daran, als eine leere

Wortmacherei, von welchem das Herz wenig oder gar nichts weiß.

Sieh also bei Erweckung der Reue und Leid nicht so fast auf den Mund, was dieser spricht, nicht auf die Worte, die du in deinem Gebetbuche liesest, als vielmehr auf das Herz, wie dieses gesinnt ist, und was dieses mitempfindet. Denn gar so leicht sagt der Mund etwas, wovon das Herz nichts weiß. Sieh und bedenke, was Gott und eine Sünde ist, und wer du bist, der Gott durch eine Sünde beleidigt hat. Wenn du mit der heiligen Büßerin Maria aus Aegypten bedenkst, daß Gott dein bester Vater, und die Sünde eine Beleidigung deines besten Vaters ist — wenn du ebenso bedenkst, daß Gott als das beste und heiligste Wesen an der Sünde das größte Mißfallen habe und das Böse bestrafe — wenn du ferner bedenkst und zu Herzen fassest, daß du, weil du Böses gethan, sein ungehorsames und widerspenstiges Kind geworden seyst — wenn du dich dann selbst anschaust und betrachtest, wie du von der Sünde befleckt bist, und wie du dich durch

selbe den heiligsten Augen Gottes mißfällig gemacht hast, so wird dein Herz gewiß nicht gefühllos bleiben. Oder sage selbst: Wirst du noch an der Sünde ein Behagen und Wohlgefallen finden können? Wirst du sie nicht verabscheuen und von ganzer Seele hassen? Wird es dich nicht vom innersten Grunde deines Herzens schmerzen, sie begangen zu haben? Wirst du nicht wünschen, nicht gesündigt, Gottes heilige Gebote nicht übertreten, Gott nicht mißfallen, seine Liebe nicht verscherzt, ihn nicht beleidigt zu haben? Müßtest du nicht ein verstocktes Herz haben, wenn du da ungerührt bleiben und keine Reue fühlen würdest; — müßte nicht in dir alle Liebe zu Gott erloschen seyn?

Du liebst Gott, nicht wahr? O so verabscheue auch die Sünde, und bereue sie aus Liebe zu Gott! Ohne diese Liebe ist deine Reue ohne Werth. Verlangst du, daß sie dir Verzeihung erwerbe, so gründe sie auf Liebe Gottes; denn ohne Liebe Gottes ist keine wahre Reue.

Willst du für deine Sünden
Gnad' und Vergebung finden,
Such' Hilf in deiner Noth —
Such' sie allein bei Gott!
Klopf an dein Herz
Mit Reu' und Schmerz!
Dieß öffnet dir
Die Gnadenthür.

Sechzehnte Erzählung.

Hoher Werth der Jungfrauschaft.

Den größten Werth setzte die heilige Agatha in die Jungfrauschaft. Daher sie sich auch befliß, selbe von fühester Jugend auf rein und unversehrt zu erhalten. Bei reifern Jahren hatte sie sogar den Entschluß gefaßt, ihre jungfräuliche Ehre selbst in's Grab zu nehmen, und unverehelicht zu bleiben. Weßwegen auch, so große und schöne Anträge zu einer anständigen Heirath ihr gemacht wurden, sie alle zurückwies. Besonders gab sich ein gewisser reicher und angesehener Herr, mit Namen Quintian, Oberherr von Sicilien, große

Mühe, ihre Hand zu bekommen. Allein seine Mühe war umsonst.

Wenn manchen Jünglingen, manchen Jungfrauen so schöne Heirathsanträge gemacht würden, wie der heiligen Agatha von dem Oberherrn Siciliens, Quintian, würde wohl auch bei ihnen ein solcher Antrag vergebens seyn? Wohl keinen Augenblick würden sie anstehen, ihr Jawort dazu zu geben. Mit beiden Armen würden sie darnach langen, damit ihnen ja ein so kostbarer Fisch nicht entwischen möge. Und warum? Weil sie nicht verstehen, was es heiße, heirathen; weil sie nicht überlegen, welch eine schwere Bürde sie sich mit dem Eintritt in den Ehestand aufladen.

Der Ehestand ist der Beschwerlichkeiten voll;
Wer sich darein begibt, bedenke dieses wohl.

Aber wie wenige führen dieß zu Gemüthe. Sie glauben, wenn es nur geehlicht ist; und sagt doch ein altes Sprichwort, das Erfahrung und Gültigkeit hat: Ehestand — Wehestand. Und so geben sie sich hin, und begeben sich in den Ehestand, weil sie glauben, wie glücklich und selig sie

in selbem leben werden; weil sie nicht überdenken, wie viel besser es ist, wenn man ledig bleibt, weil sie nicht kennen die Vorzüge und Vortheile des jungfräulichen Standes, wie sie Agatha erkannte, weil sie nicht zu Herzen fassen, wie viel leichter man im ledigen Stande Gott dienen, und für seine Seele und Seligkeit sorgen könne. Der Unverheirathete, sagt Paulus, sorgt mehr für des Herrn Sache, wie er dem Herrn gefallen möge. Der Verheirathete bekümmert sich mehr um Welthändel, wie er das Wohlgefallen seines Weibes erhalten könne. Eben so, fährt Paulus fort, sorgt die Unverheirathete mehr für das, was den Herrn angeht, daß sie am Leibe und Geiste heilig sey. Die Verheirathete aber ist besorgt um Zeitliches, wie sie ihrem Manne gefallen möge. Und überhaupt gab Paulus in Ansehung dessen, ob Jemand heirathen oder unverheirathet bleiben soll, folgenden Rath. Er sagte, daß er zwar vom Herrn hierüber keine Verordnung erhalten habe; indessen sündigt man nicht, spricht er, wenn man sich verehelicht; man thut aber auch recht, ja

man thut sogar besser, wenn man unverehelicht bleibt.

So oft nun die heilige Jungfrau Agatha diesem zudringlichen Oberherrn eine abschlägige Antwort gegeben hatte, setzte er ihr doch immer wieder mit neuen Anträgen zu. Zuletzt blieb es bei Quintian nicht mehr bei bloßen Heirathsanträgen; er wollte sich noch mehr erlauben. Allein da fand er an Agatha eine Heldin, die sich allen seinen Schmeicheleien, Drohungen und Versprechungen mit einem Muthe entgegensetzte, der die härtesten Peinen und den ausgesuchtesten Tod nicht fürchtete.

Jünglinge! Jungfrauen! wie viel laßt denn ihr es euch kosten, eure Reinigkeit, eure Jungfrauschaft unbefleckt zu bewahren? Widersteht auch ihr allen Anreizungen mit gleichem Heldenmuth, wie Agatha? Kann man auch bei euch mit Schmeicheleien und Liebkosungen, mit Drohungen und Versprechungen, mit guten und bösen Worten nichts ausrichten, wie bei dieser heiligen Jungfrau? Würdet auch ihr lieber Schmach und die härtesten Peinen — eher den bittersten

Tod ausstehen wollen, als in solche Anträge einwilligen?

Liebster Gott! es wäre freilich recht schön und löblich, wenn Alle dieses thun und auf gleiche Weise sich verhalten würden. Aber so scheint es, als wenn die Hochschätzung für den jungfräulichen Stand mit jedem Tage weniger und geringer würde. Es scheint, einige achten es wenig mehr, wenn sie auch um die Ehre der Jungfrauschaft kommen — wenn sie auch den Ehrenkranz, die Zierde, den schönen, in Gottes Augen so viel geltenden Kranz der Jungfrauschaft verlieren sollen. Es scheint, man müsse es wohl gar für keine Sünde mehr halten, wenn man sich gegen die standesmäßige Reinigkeit verfehlt, weil man so gleichgültig ist, sich so wenig Mühe gibt, so wenig kämpft und streitet.

In den Augen der heiligen Jungfrau Agatha war es anders. Sie war nichts weniger, als gleichgültig. Wie hätte sie auch in einer Sache von solcher Wichtigkeit gleichgültig seyn können! Sie schätzte die Ehre der Jungfrauschaft mehr, als Scepter

und Krone, mehr, als Reichthum und anderes zeitliches Glück. Mit einem reinen, jungfräulichen Herzen Gott, diesem Liebhaber keuscher Seelen wohlzugefallen, war ihre angelegenste Sorge. Daher sie sich auch so sehr bewahrte, daß sie, wie es der Apostel von einer Jungfrau verlangt, am Leibe und Geiste heilig geblieben.

Ihr Jünglinge und Jungfrauen! nicht weniger sollt auch ihr die Tugend der Keuschheit in Ehren halten. Den Besitz derselben sollt ihr als euern größten Reichthum ansehen, und den Verlust derselben als euren größten Schaden anrechnen. Daher ihr aber auch nichts mehr verabscheuen sollt, als die Sünden der Unkeuschheit, die ein Gräuel nicht nur vor Gottes reinsten Augen, sondern auch eine Schande vor den Augen jedes ehrbaren Menschen sind.

Wie sollt ihr also auch beflissen seyn, nach dem Beispiele der heiligen Agatha euren jungfräulichen Stand recht und gewissenhaft zu halten! Wie sollt ihr Alles meiden, was immer gegen Zucht und Ehrbarkeit ist! Wie sollt ihr schon jeden unerlaubten, unrei-

nen Gedanken gleich beim ersten Einfallen aus dem Sinne schlagen! Wie sollt ihr noch weniger etwas reden oder singen, was schändlich und unehrbar ist, oder auch nur anhören! Wie sollt ihr besonders nichts dergleichen je thun oder zulassen — wie ganz vorzüglich also keine sündhafte Bekanntschaft unterhalten, und Allem mit größter Sorgfalt auf die Seite gehen, was euch gefährlich ist! Wie sollt ihr nicht alle Mittel anwenden, eure Herzen rein zu erhalten! Wie sollt ihr nicht Gott beständig vor Augen haben! Wie sollt ihr nicht wachen und beten! Wie sollt ihr nicht öfter zum Empfange der heiligen Sakramente der Buße und des Altars eilen, welches die heiligen Väter als ein ganz vorzügliches Mittel zur Aufrechthaltung der jungfräulichen Reinigkeit anrathen, und mit welchen so Viele, wie sie sagen, sich durch alle Versuchungen des Fleisches durchgekämpft, und gleich der heiligen Jungfrau und Märtyrin Agatha ihre jungfräuliche Ehre bis an's Ende unversehrt erhalten haben.

Wohl also denen, die, wie die heilige

Agatha, sich ihre Unschuld nicht rauben lassen, sondern ihr Herz wohl zu verwahren wissen; denn sie gehören zu jenem Geschlechte, von welchem die heilige Schrift den Ausspruch thut, daß ihr Angedenken bei Gott und Menschen unsterblich ist.

Ein keusches Herz, ein reiner Sinn
Hat hohen Werth;
Unglücklich hier und dort, der ihn
Nicht schätzt und ehrt,
Der keuschen Ehre höhnt,
Und geiler Unzucht fröhnt.

Siebenzehnte Erzählung.

Eine große, unerläßliche Pflicht für so manche Kinder, die so leicht und gerne übersehen wird.

Eine ganz vortreffliche Mutter hatte der heilige Augustin an der heiligen Monika, die ihn zu allem Guten ermahnte und anführte. Wie es aber so vielen Müttern geht, die bei ihren Kindern mit ihren besten und heilsamsten Ermahnungen nichts ausrichten, so ging es auch der heiligen Mo-

nika. Augustin achtete auf die Lehren und Ermahnungen seiner Mutter nicht, und folgte seinem Eigensinne.

Es ist ein großer Fehler, wenn die Kinder auf die Ermahnungen der Aeltern keine Acht haben, sie reden und mahnen lassen, und dafür thun und treiben, was ihnen beliebt. Was kann daraus Anderes erfolgen, als daß sie gleich einem Schiffe ohne Steuermann ihrem Verderben zurennen, wie es bei Augustin geschah, und noch alltäglich bei vielen Hunderten geschieht.

Wie sehr betrübte aber ein solches Benehmen von Seite ihres Sohnes die heilige Mutter Monika! Wie viele Thränen kostete sie es, da sie mit Bitten und Zureden auf ihn nichts mehr vermochte! Wie viele schlaflose Nächte verursachte es ihr, ihren Augustin auf dem Wege des Verderbens einherschreiten zu sehen! Immerwährend nagte ein beißender Kummer an ihrem Herzen.

Kind! denk' an deine Pflicht,
Betrüb' die Aeltern nicht!
Anstatt sie zu betrüben,
Mußt du sie kindlich lieben.

Die Aeltern betrüben, Ursache ihnen zu Thränen geben, ihnen schlaflose Nächte machen, ihr Herz mit bitterm Kummer erfüllen — welch eine Sünde! Und wie vielfältig und wie ohne Scheue wird diese Sünde begangen! Auch Augustin beging sie, und achtete sie so wenig, als sie viele Kinder jetziger Zeit achten. Als aber diesem Augustin das wahre Licht aufging, und seine fromme und heilige Mutter Monika ihm durch unausgesetztes Gebet Erleuchtung von oben erfleht hatte: wie sehr bestürzte es ihn, daß er auf die Ermahnungen und Bitten seiner Mutter so wenig gemerkt, und sie dadurch so lange Zeit und so sehr betrübt hatte! Wie bereute und beseufzte er sein Verhalten! Wie vergoß er darüber viele Thränen!

Es wird auch für alle solche Kinder, wie für Augustin, früher oder später jene Zeit eintreffen, in der auch sie es erkennen werden, welches Leid sie ihren Aeltern auf so mancherlei Weise angethan haben. Da werden sie freilich auch ihren Ungehorsam, ihre Ungezogenheiten, und Widerspenstigkei-

ten und Anderes, womit sie ihren Aeltern großes Leid zugefügt haben, bereuen, beseufzen und beweinen! Wenn es nur nicht zu spät ist, und die Aeltern sich noch am Leben befinden, um ihnen noch schuldige Abbitte leisten und den angethanenen Kummer in etwas ersetzen zu können.

Augustin stellte sich mit dem Beseufzen und Beweinen seines pflichtwidrigen Verhaltens gegen seine Mutter nicht zufrieden. Er bat sie wohl vielmal um Vergebung wegen des Leidwesens, das er ihr so viele Jahre hindurch zugefügt hatte.

Ein solches bleibt auch immer Schuldigkeit für jene Kinder, die durch Ungehorsam, grobe Widersetzlichkeit, schlechte Aufführung ihren Aeltern das Leben verkümmern, daß sie ihres pflichtwidrigen Verhaltens wegen Abbitte thun.

Kind! gestehe es! hast du deinen Aeltern nichts abzubitten? Hast du dem Herzen deines Vaters, deiner Mutter nie einen Kummer gemacht — nie ein großes Leid verursacht? Schmerzt es dich jetzt? Bereust und beseufzest du, was du ihnen Leids

zugefügt hast? Laß dir aber dieses nicht genug seyn. Augustin lehrt dich, deine Aeltern wegen angethanenen Unbilden um Verzeihung zu bitten. Dadurch wirst du wieder Balsam auf ihr verwundetes Herz legen, daß sie gerne dir Vergebung angedeihen lassen, und alles Geschehene vergessen.

So war es bei der heiligen Mutter Monika. Was sie ihres Sohnes Augustins wegen gelitten und ausgestanden hatte, Alles, so viele schlaflose Nächte, die sie hingebracht, so viel Kummer, der unaufhörlich an ihrem Herzen genagt, so viele Thränen, die sie geweint, Alles ward vergessen, Alles, weil sie nur ihren Augustin, der verloren war, wieder zurück erhalten hat. Augustin machte ihr aber jetzt auch für sein voriges unordentliches Verhalten durch seinen neuen, christlichen Wandel tausend Freuden, und suchte dadurch das viele Leid zu vergelten, mit welchem er vorher so lange Zeit seiner Mutter Herz erfüllt hatte.

Das thut nun auch ihr, Kinder! wenn ihr euch solcher Fehler des Ungehorsams, der Widerspenstigkeit, eines groben Verhal-

tens, einer schlechten Aufführung als schuldig erkennt. Bessert euch in Allem, und so werdet auch ihr euren Aeltern wieder Freude bringen, und sucht auch ihr durch neuen pünktlichen Gehorsam, durch schuldige Liebe und Achtung, besonders durch Wohlverhalten, durch eine gute Aufführung ihnen das Leidwesen zu ersetzen, das ihr ihnen verursacht habt. Kurz, seyd ihr Augustin in seinem erstern Wandel nachgefolgt, so folgt ihm auch im zweiten nach — nämlich in seiner aufrichtigen Besserung, und seinem nachfolgenden kindlichen Verhalten gegen seine heilige Mutter Monika.

Habt, Kinder! ihr die Aeltern nicht geliebet,
Habt ihr sie oft durch vieles Leid betrübet:
Dann bessert euch! Was ihr bisher gethan,
Thut nicht mehr! Fangt ein andres Leben an!
Durch Wohlverhalten nun erfreuet sie!
Vergeltet ihnen dadurch ihre Müh'!
Erweiset Ehrfurcht, Lieb', Gehorsam ihnen,
Seyd fertig, ihnen stets mit Freud' zu dienen!
Vergeßt auch sie in ihrem Alter nicht,
Als gute Kinder nun thut eure Pflicht,
Und hütet sorgsam euch, mit neuem Schmerz
Zu grämen eurer lieben Aeltern Herz.

Achtzehnte Erzählung.

Eine herrliche Verheißung für alle jene, die um der Gerechtigkeit Willen Verfolgung leiden.

Jesus, unser Herr und Heiland, sprach selig Alle, die um der Gerechtigkeit Willen Verfolgung leiden. Ihnen, sagt er, ist das Himmelreich. Eine große Verheißung! wer kann sich mehr wünschen — mehr verlangen? Welche sind aber diese, die darauf Anspruch machen dürfen? Da er nur jene selig spricht, die um der Gerechtigkeit Willen Verfolgung leiden, so sind es nicht solche, die, wie immer, Verfolgung auszustehen haben; es sind allein jene gemeint, die um des Guten, um der Tugend Willen und wegen Gott Drangsalen und Leiden erdulden müssen. Diesen gehört die Verheißung: ihrer sey das Himmelreich, d. h. sie werden ihre Belohnung dafür finden im Himmel.

Um Gottes und der Tugend Willen
Verfolgung dulden, Trübsal leiden,
Heißt eines Christen Pflicht erfüllen,
Und führet einst zu ew'gen Freuden.

Jesus litt am ersten und am meisten Verfolgung wegen der Gerechtigkeit. Er hatte keine Sünde begangen, und doch hatte er so Vieles zu leiden und auszustehen. Ja! nach den größten Mißhandlungen wurde er, gleich einem Missethäter, zum Tode verurtheilt, ausgeführt und an's Kreuz geschlagen.

Gleich Jesu erduldeten auch die heiligen Apostel und Märtyrer Verfolgung um der Gerechtigkeit Willen. Denn sie gaben ihr Leben hin, und vergoßen ihr Blut für den christlichen Glauben.

Auch wir können nach dem Beispiele Jesu, seiner heiligen Apostel und Märtyrer um der Gerechtigkeit Willen Verfolgung leiden, ohne nöthig zu haben, uns an's Kreuz schlagen zu lassen, oder unser Blut und Leben auf eine andere Weise herzugeben. Wenn wir um des Guten Willen etwas leiden, und in Stille und Ruhe ertragen, so heißt ja dieses schon, um der Gerechtigkeit Willen Verfolgung erdulden.

Die heilige Nothburga ward als ein sittsam und fromm erzognes Mädchen in

ihrem achtzehnten Jahre von dem Herrn in Rottenburg in Dienst genommen, und ihr die Küche anvertraut. In diesem Dienste brachte sie, da sie aus Liebe zu Gott ihrem Stande gemäß gerne arbeitete, höflich, freundlich und sanftmüthig war, zur Zufriedenheit ihrer Herrschaft, Heinrich des Aeltern und seiner Gemahlin Gutha, mehrere Jahre zu, und ward dann von ihnen als eine treue, verständige und fleißige Dienstmagd dem jüngern Heinrich und seiner Gemahlin Ottilia übergeben.

Bisher hatte freilich Nothburga nichts von Verfolgung zu erdulden; aber jetzt hatte sich das Blatt gewendet.

Bei der ältern Herrschaft hatte Nothburga, die ihren Heiland in den Armen liebte, die Erlaubniß, denselben bei dem Thore des Schlosses die jedesmaligen Ueberbleibsel von der herrschaftlichen Tafel auszutheilen. Aber nicht so war die jüngere Herrschaft gesinnt. Besonders die sehr sparsame Ottilia wollte dieses durchaus nicht mehr angehen lassen. Es wurde also der Nothburga der Auftrag gemacht, sich nicht mehr zu

unterstehen, von den übrig gebliebenen Speissen etwas den Armen mitzutheilen, sondern damit die Schweine zu füttern.

Dieß that nun der liebenden Jüngerin Jesu herzlich weh. Und weiß Gott, was man ihr Schmerzliches angethan hätte, selbes hätte sie nicht so sehr gekränkt. Sie aber, als fromme Dulderin, schwieg und litt Verfolgung um der Gerechtigkeit Willen.

Um aber den Armen noch ferner ein Almosen spenden, und ihnen in Christo dienen zu können, stellte sie die Sache von nun an so an. Sie begnügte sich jeden Freitag mit einem Stücklein Brod und mit Wasser, um mit dem von ihrem Munde Ersparten die Armen doch wöchentlich einmal zu erquicken.

Aber auch das war nicht recht, und wurde von der herrschaftlichen Gutsfrau geahndet. Sie sagte ihr mit derben Worten: sie ziehe mit ihrem Almosen nur Strassenbettler und schlechtes Gesindel in's Schloß, und sie habe es nicht nöthig, Almosen zu geben. Ja, sie drohte ihr, sie ihres Dienstes zu entlassen, wenn sie nicht Folge leiste.

Dieß schmerzte freilich die heilige Nothburga sehr! Allein sie schwieg aus Liebe Gottes, und duldete Verfolgung um der Gerechtigkeit Willen.

Da es sich aber Nothburga nicht wehren ließ, von ihrem Ersparten den Armen mitzutheilen, und sich noch immerfort Arme bei ihr einfanden, so ward die Frau des Schlosses dessen von Tag zu Tag überdrüssiger, erklärte sie als eine böse, unverschämte Magd, und jagte sie unter Beschimpfungen aus dem Dienste.

Nothburga packte ihr Weniges zusammen, um sich einen andern Dienst zu suchen, schwieg, und ertrug als Christin Verfolgung um der Gerechtigkeit Willen, und trat mit einem Aufblick zu jenem, der der Vergelter ihres Leidens seyn würde, ihre Reise an.

Wie nun bei Nothburga — so gibt es allenthalben und in jedem Stande Gelegenheit, auf mancherlei Weise Verfolgung um der Gerechtigkeit Willen zu leiden. Dieß kannst auch du, mein Christ! wenn und so oft du wegen des Guten etwas zu leiden

hast. Erdulde es aus Liebe zu Gott! Erdulde es aus Liebe zum Himmel! Wenn du getadelt wirst, weil du deine Pflicht und Schuldigkeit thust, so leide es, wie Nothburga! Du leidest Verfolgung um der Gerechtigkeit Willen! Wenn man dich verspottet, weil du mit Andern bei Lustbarkeiten nicht mithältst, und dich einen Sonderling, einen Menschenfeind heißt: auch dieß ertrage mit christlicher Geduld, und schweige. Du leidest Verfolgung um der Gerechtigkeit Willen. Wenn dir böse Zungen allerlei Schimpf sagen, dich einen Betbruder oder Betschwester nennen, weil du andächtiger, als sie bist, so sey auch dazu still, und dulde es. Du leidest Verfolgung um der Gerechtigkeit Willen. Mit einem Worte, wenn du Gutes thust, und hast dafür etwas Hartes auszustehen, so nimm es in christlicher Sanftmuth an! Klage nicht, empfiehl es Gott! Du leidest Verfolgung um der Gerechtigkeit Willen. Und wohl dann dir! Große Belohnung ist für dich im Himmel vorbehalten; das Himmelreich ist dein. Dafür bürgt dir der Aus-

spruch, den Jesus gethan hat — der Ausspruch: Selig, die Verfolgung leiden um der Gerechtigkeit Willen; denn ihrer ist das Himmelreich.

Laßt, Christen! euch
Den Kampf nicht reu'n,
Im Himmelreich
Euch zu erfreu'n!
Auf Leid folgt Freud',
Auf Arbeit Lohn,
Auf Kampf und Streit
Die Himmelskron'.

Inhaltsanzeige.

Seite

Erste Erzählung. Gott dienen und selig werden — das Ziel und Ende des Menschen 3

Zweite Erzählung. Unfehlbares Wahrzeichen des ächten christlichen Glaubens — das Leben nach dem Glauben 14

Dritte Erzählung. Wache und bete — das bewährteste Mittel, sich vom Verderben zu retten 23

Vierte Erzählung. Der schönste Adel — ein Kind Gottes und edel an Tugend seyn 28

Fünfte Erzählung. Ein ganz besonders seltsamer, und eben so wunderbarer Wahlfahrtsgang 34

Seite

Sechste Erzählung. Das Nothwendigste zur Errichtung eines dauerhaften christlichen Tugendgebäudes 42

Siebente Erzählung. Werkthätige Hilfe — der beste Trost, den man Armen und Nothleidenden geben kann . 47

Achte Erzählung. Gottes Aug wacht über die Seinen 54

Neunte Erzählung. Wo der Friede nicht ist, ist kein wahres Christenthum . . 64

Zehnte Erzählung. Ein schönes, kräftiges Gebet des heiligen Abtes Simeon für seine sterbende Mutter . . 71

Eilfte Erzählung. Der herrlichste Sieg — Sieger über sich selbst seyn . . 78

Zwölfte Erzählung, Das Krankenbett, zwar eine schmerzvolle, aber desto heilsamere und verdienstlichere Liegerstätte 84

Dreizehnte Erzählung. Der Beter in der Einsamkeit 89

Vierzehnte Erzählung. Regeln, zu einem sittsamen und eingezognen Verhalten zu gelangen. 93

Fünfzehnte Erzählung. Ohne Liebe Gottes keine wahre Reue

Seite

Sechzehnte Erzählung. Hoher Werth der Jungfrauschaft 104

Siebenzehnte Erzählung. Eine große, unerläßliche Pflicht für so manche Kinder, die so leicht und so gerne übersehen wird 111

Achtzehnte Erzählung. Eine herrliche Verheißung für alle jene, die um der Gerechtigkeit Willen Verfolgung leiden 117

Im Verlage der Krüll'schen Universitätsbuchhandlung zu Landshut sind folgende empfehlungswerthe Schriften erschienen und zu haben:

Alte, der, von den Bergen. Eine Erzählung für Kinder. Neue Aufl. gr. 12. 9 kr. oder 3 gr.

Blüthen und Blumen heiliger Andacht und Frömmigkeit für katholische Geistliche zur eigenen und zur Erbauung des Volks. 1s Bdchen. A. u. d. Titel: Fenelon, Erzbischof, von der wahren und ächten Frömmigkeit und von dem Gebethe. Zwei geistliche Betrachtungen. Zum ersten Male aus dem Franz. übers. und mit einer Lebensgeschichte des Verfassers begleitet von dem Herausgeber: „Lombez über den innern Frieden." gr. 12. 1832. geh. 24 kr. od. 6 gr.

— dasselbe. 2s Bdchen. A. u. d. Titel: Das Allen verständliche und erbauliche Psalterium. Ein Erbauungsbuch für Alle. Oder: Betrachtungs-, Buß-, Bitt- und Preisgebete der Psalmen Davids, in gereimten Versen nach der Uebersetzung von Fr. Jos. Weinzierl gesammelt und verbessert von Simon Buchfelner. gr. 12. 1832. geh. 24 kr. od. 6 gr.

Dekalogne, der tugendhafte Jüngling, e. lehrreiche Erzählung, zunächst für Jünglinge, dann für jeden Erbauung suchenden Christen. Bearbeitet von einem Jugendfreunde. 12. 1833. 18 kr. od. 5 gr.

Gebeth, das innerliche, und die hochheilige Kommunion. Die vorzüglichsten Mittel zu einem christlich-frommen Leben. (Gewidmet dem hochwürdigsten Herrn Bischof Wittmann in Regensburg von M. Sintzel.) Mit 1 Titelkupf. 8. 1833. Schrbpap. 1 fl. 12 kr. od. 20 gr.

Glashauser, A., Rupert von Guteneck, oder der wahre Edelmann. Ein Familiengemälde für Alle, vorzüglich für die liebe Jugend neu dargestellt. gr. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — sechsfaches reliössittliches A B C. Ein Geschenk für Kinder und Erwachsene. Gedruckt

mit Schreib= und Druckschrift. 12. 1832. geh. 3 kr. od. 1 gr.

Glashauser, A., Aloys, der fromme Tischler und heldenmüthige Krieger. Eine Begebenheit a. d. letzten niederländischen Kriege. Allen guten Menschen in Bezugnahme auf die ganze christliche Moral erzählt. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1833. 24 kr. od. 6 gr.

Häglsperger, F. S., skizzirte Themate zu Homilien und Predigten für einen fünffachen Cyclus auf alle Sonn= und Festtage des kathol. Kirchenjahres. gr. 8. 1833. 3 fl. od. 1 Thlr. 20 gr.

Hauber J., M. (Hofkaplan u. Hofprediger,) Andachts= u. Erbauungsbuch f. katholische Christen. Mit 1 Titelkupfer, gezeichnet von Schlothauer, und in Stahl gestochen von Fleischmann. 8. Ausg. auf ord. Druckpap. 45 kr. oder 12 gr. auf Velindruckpap. 1 fl. oder 14 gr.

Herbst, Dr. F., die Kirche und ihre Gegner in den drei letzten Jahrhunderten. Eine katholisch=christliche Bekenntnißschrift. 8. 1833. 2 fl. od. 1 Thlr. 6 gr.

Herr, gib ihnen die ewige Ruhe! Ein katholisches Gebethbuch für Fromme, die um ihre Verstorbenen ängstlich bekümmert trauern. Von dem Verfasser: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes; Herr bleib bei uns 2c. Mit 1 Titelkupf. 8. 1831. 24 kr. oder 6 gr.

Husarenkind, das, oder: Gott hilft jeder Zeit den Seinigen. Eine lehrreiche Erzählung für die Jugend und Jugendfreunde. gr. 12. 1832. 15 kr. oder 4 gr.

Jais, P. A., Jesus, meine Liebe! Gebethbuch mit Belehrungen für die Jugend und auch für Erwachsene bearbeitet von G. Rieder. Mit 1 schwarz. Titelkpf. 12. 1832. ord. Druckpap. 15 kr. od. 4 gr. Mit 1 illum. Titelk. weiß Druckpap. 21 kr. od. 6 gr.

— — schöne Geschichten und lehrreiche Er=

zählungen zur Sittenlehre für Kinder, und wohl auch für Erwachsene. 2 Bdchen. 12. 10 kr. od. 3 gr. geb. 14 kr. od. 5 gr.

Jesus Christus, der wahre Gott und Mensch im hochheiligen Altarssakramente. Ein Gebet- und Andachtsbuch für Katholiken, welche ihrem Glauben getreu Gott im allerheiligsten Altarsgeheimnisse anbeten und bei ihm in allen ihren Anliegen Trost und Hilfe suchen. Von dem Verfasser der Gebet- u. Andachtsbücher: Schritte zur vollkommenen Liebe Gottes ꝛc. Herr bleib bei uns ꝛc. Mit 1 schönen Titelkupfer. gr. 12. 1832. Druckpapier 40 kr. oder 10 gr. Velinp. 1 fl. 12 kr. oder 18 gr.

Kempis, Th. v., vier Bücher von der Nachfolge Christi. Dem christlichen Volke in einer neuen Uebersetzung und wohlfeilen Ausgabe gewidmet von J. A. Rotermundt. 5te Aufl. 18. 1829. 24 kr. od. 6 gr.

Mauerer, W., Briefe für Kinder. Nebst einigen Anreden bei öffentlichen Schulprüfungen. 3te verm. Aufl. gr. 12. 1824. 12 kr. oder 3 gr

— — kleine, lehrreiche Erzählungen und Lehrsätze nebst einigen Gleichnissen und Denksprüchen aus dem Munde Jesu. Ein Geschenk für Kinder. 8. 1820. 8 kr. oder 2 gr.

— — Lesebuch für Anfänger im Lesen. 1—3te Abtheilung. 2te verb. Auflage. 12. 1824—30. 8 kr. oder 2 gr.

— — Tabelle zur Kenntniß der Buchstaben. 8. Das Dutzend auf Pappe gezogen. 24 kr. od. 6 gr.

— — Lesebuch für geübtere Leseschüler. 8. 1818. 15 kr. od. 4 gr.

— — Blüthenkränze, gewunden in einer Reihe merkwürdiger und lehrreicher Erzählungen zur Belehrung und Besserung für die liebe Jugend. Mit 1 schönen Titelkupfer. 8. 1832. 24 kr. od. 6 gr.

Nack, K. A., Weg zum Himmel. Ein christkatholisches Gebetbuch f. junge Leute. Mit 1 Titelkupf. 12. (Schreibschrift.) 1832. 15 kr. od. 4 gr.
— — Weg zur Seligkeit. Ein christkatholisches Gebet- und Erbauungsbüchlein für die Jugend. und auch Erwachsene. Mit 1 Titelkupfer. 12. (Schreibschrift.) 1832. 15 kr. od. 4 gr.
Nelk, Th., der Hut. Eine neue Erzählung für Alle, besonders für die reifere Jugend. Mit 1 Titelkupf. 12. 1832. 2te Aufl. 15 kr. oder 4 gr.
— — das Vergißmeinnicht. Eine neue Erzählung für die reifere Jugend. Mit 1 Titelkupfer. 12. 1832. 15 kr. od. 4 gr.
Noch ein Mal! Zwei ganz neue lehrreiche Erzählungen für die liebe Jugend von bekannten Jugendfreunden. (Enthält: Lohn der Tugend, vom Verfasser des Jugendspiegels. Die letzte Erzählung.) 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr. geb. 15 kr. od. 4 gr.
Ried, J., der Schiffbruch, oder: Gott ist der Rächer aller Rache. Eine Erzählung zur Warnung und Belehrung, zunächst für Eltern und die reifere Jugend. 12. 1832. 10 kr. oder 3 gr.
Riedhofer, K. A., wähle gut, so hast du's gut! oder die glücklichen Eheleute. Eine Familiengeschichte zur Belehrung u. Erbauung geschrieben u. allen guten Menschen erzählt. 12. 1831. 12 kr. oder 3 gr.
— — kleine Hauslegende oder Beispiele aus dem Leben der Heiligen mit sittlichen Anwendungen zur Stärkung und Bekräftigung im christkatholischen Glauben, besonders für die Jugend. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 8. 1832. 27 kr. oder 7 gr.
— — dasselbe. 2s Bändchen. Mit 1 Titelkpf. 8. 1833. 27 kr. od. 7 gr.
— — unrecht Gut thut nicht gut, oder: Was der Segen Gottes in das Haus bringt. Eine lehrreiche Erzählung mit einem Vor- und Nachworte zur Beherzigung des siebenten göttlichen

Gebothes. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 12. 1832. 12 kr. oder 3 gr.

Riedhofer, K. A., bethe und arbeite! oder das tägliche Geschäft eines guten Christen. Mit e. Nachlese v. Denksprüchen üb. Gebeth u. Arbeit. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 2te Auflage vermehrt mit Beispielen aus dem Leben der Heiligen. 12. 1832. 10 kr oder 3 gr.

— — Gott in seinen Fügungen und Erbarmungen wunderbar. Eine Geschichte zur Erbauung für Kleine und Große — Junge und Alte. 2te verm. und verb. Aufl. 12. 1832. 12 kr. od. 3 gr.

— — die einträglichste Lotterie, in welcher jede Einlage Gewinn ist; dargestellt in einer Geschichte mit lehrreichen Beispielen aus dem Leben der Heiligen Gottes. Ein Lesebüchlein für Jedermann zur Erbauung. 12. 1831. 12 kr. oder 3 gr.

— — Ehrenbund der Jünglinge und Jungfrauen in Kirschenthal. Eine Erzählung zur Belehrung über den hohen Werth der keuschen Jünglingschaft und der jungfräulichen Ehre; nebst Anweisungen, diese aufrecht und unversehrt zu erhalten. Ein Christenlehr- und Prüfungsgeschenk. 12. 1832. 12 kr. oder 3 gr.

— — Beispiele aus dem Leben der Heiligen Gottes mit sittlichen Anwendungen zur Belehrung über die Wunderkraft, Nothwendigkeit und den Gebrauch der göttlichen Gnade. Ein Christenlehr- u. Prüfungsgeschenk. Mit e. Legende von Ch. Schmid. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1833. 27 kr. od. 7 gr.

Schmid, J. G., Versuch einer Sittenlehre in Denkreimen, gesammelt für Schulkinder auf dem Lande. 12. 1825. Das Dutzend sauber broch. 24 kr. oder 6 gr.

Schneid, J. N., die Osterkommunion der Erwachsenen und die erste Kommunion der Kinder in Gebeten und Vorträgen, nebst Anweisung diese heil. Handlung recht begehen zu können.

Ein Denkblatt für kathol. Pfarrgemeinden und fromme Kinder, die zum ersten Male zu Gottes Tisch gehen. Mit 1 Kupfer. 8. 1832. 10 kr. od. 3 gr. sauber geb. 15 kr. od. 4½ gr.

Schneid, J. N., gemeinschaftliche Seelenandacht zwischen Priester u. Volk, vorzüglich f. d. Vorabend und den Tag Allerseelen. Zur Erbauung christl. Gemeinden herausg. nach K. Nacks Andacht f. Verstorb. Mit 1 Musikbeil. gr. 8. 1832. 10 kr. od. 3 gr. sauber geb. 16 kr. od. 4½ gr.

— — goldenes Alphabet religiös sittlicher Aussprüche frommer und heiliger Männer zur Erbauung für Jedermann, nebst einer Reihe lehrreicher Erzählungen und kurzer Gespräche für die liebe Jugend und auch für Erwachsene. Theils gesammelt, theils verfaßt. Mit 1 Titelkupfer. 8. 1832. 24 kr. oder 6 gr.

— — die arme Hirtenfamilie. Eine lehrreiche Geschichte allen Eltern, Kindern und Dienstboten erzählt. 12. 1832. 12 kr. oder 3 gr.

Staudenraus, A., das heil. Land. Oder: Beschreibung der merkwürdigsten Orte des heiligen Landes und der Stadt Jerusalem; nebst einer Geschichte des Leidens und Sterbens unsers Herrn und Erlösers Jesus Christus nach den vier Evangelisten, und der Geschichte der Zerstörung Jerusalems. Eine lehrreiche Darstellung zur Belehrung und Erbauung sowohl für die Jugend als auch Erwachsene. Mit 1 Titelkupfer. gr. 12. 1832. 18 kr. oder 5 gr.

Zappe, J. R., der lehr- und thatenreiche Wandel Jesu des Welterlösers. In unterrichtenden u. erbaulichen Erzählungen a. den heiligen Evangelien. 2te verb. Aufl. Mit 40 schönen Kupf. gr. 8. 1832. 1 fl. 30 kr. od. 22 gr. Mit 1 Titelkupfer. 30 kr. od. 8 gr.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Riedhofer, Korbinian Anton,

Die Schule der Heiligung Oder: Erzählungen aus dem Leben der Heiligen mit kurzen sittlichen Anwendungen und Denksprüchen

Landshut 1833

Asc. 4091 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10266812-5